

**Schriftleitung:**  
**Nathansgasse Nr. 5.**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)  
 Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einreichungen nicht berücksichtigt.  
 Aufkündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachschlag.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
 Posttariffen-Rente 36.900.

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
**Nathansgasse Nr. 5**  
 Telefon Nr. 21, Interurban  
**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . K 3.20  
 Halbjährig . . . K 6.40  
 Ganzjährig . . . K 12.80  
 Für 6 III mit Zustellung ins Haus:  
 Monatlich . . . K 1.10  
 Vierteljährig . . . K 3.20  
 Halbjährig . . . K 6.40  
 Ganzjährig . . . K 12.80  
 Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungsgebühren.  
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 90

Gilli, Samstag den 11. November 1916.

41. Jahrgang.

## Der slowenische Irredentismus.

Die am 5. d. ausgegebene Nr. 22 der „Tiroler Soldatenzeitung“ (Feldpost 239) enthält den im Nachfolgenden wiedergegebenen ersten Teil des Aufsatzes über die slowenische Irredenta.

Die Irredenta im engeren Sinne, das sind die auf die Lostrennung Welschösterreichs gerichteten hochverräterischen Bestrebungen — reicht bis in die Fünfzigerjahre des 19. Jahrhunderts zurück. Während dieser verhältnismäßig langen Geschichte haben sich die Fäden der politischen und nationalen Intrige derart verwirrt, haben sich Schwärmerei und Gemeinheit, wölbisches Aufstreben innerhalb der Monarchie und Hochverrat, Agitation und Fehlgriffe der Regierung derart vermengt, daß es oft schwer ist, die Verflechtung von Ursachen und Wirkungen aufzudecken.

Will man verstehen, wie eine Irredenta entsteht, muß man eine der jüngeren betrachten, an denen es unserem Vaterlande leider nicht mangelt. Wir wählen den slowenischen Irredentismus, dessen Tätigkeit um das Jahr 1880 begann, und werden sehen können, wieviel böser und irregulärer Wille, welche künstliche Anstrengungen und wieviel nachsichtiges Gewährenlassen notwendig war, um anfangs ein Feuerchen anzufachen und am Leben zu erhalten, das später — sobald es nur diesen Anfangszustand überdauert hatte — mit einemmal zum Weltbrand aufschlug.

Gegenüber der slowenischen Einwohnerschaft sind in Krain die Deutschen — mit Ausnahme der deutschen Sprachinseln Gottschee und Weißensfeld — überall bedeutend in der Minderheit; doch sind sie ebenso bodenständig, wie die Slowenen. Die Industrie und der größte Teil des Großgrundbesitzes befinden sich in deutschen Händen und die deutsche Sprache war bis in die Fünfzigerjahre die vorherrschende Unterrichtssprache in den Schulen. Die slowenische Sprache ist überhaupt erst in den letzten sechzig Jahren aus einer Umgangssprache zu einer Schriftsprache gemacht worden. Sie, für die mit so viel Haß gekämpft werden sollte, mußte erst erfunden werden!

Mit dem Beginn der Verfassungszeit kam die

slowenische Bewegung in Fluß. In den Siebzigerjahren verloren die Deutschen die Mehrheit im Landtage, im Anfang der Achtzigerjahre den Laibacher Gemeinderat. Die nationale Propaganda begann unter dem Schlagwort, die Herrschaft der Deutschen müsse gebrochen werden. Jede staatsfeindliche Bewegung in Oesterreich hat mit diesem Schlagwort eingeseht. Teils, um es zum Vorwand zu nehmen; teils aus einem richtig gehenden Instinkt des Hasses, weil tatsächlich die Deutschen, so wie sie das staatsbildende Element gewesen sind, stets auch das staatsgedanken bewahrende blieben. Allmählich aber traten aus dem angeblichen oder vermeintlichen Kampf gegen das Deutschtum die Loslösungsbestrebungen und der Kampf gegen das Reich immer deutlicher hervor.

Zeitungen, Vereine und Autonomie sind die beschleunigenden Faktoren auf diesem Wege. Die beiden führenden slowenischen Zeitungen sind der „Slovenec“ als Organ der klerikalen Partei, und der „Slovenski narod“ als Organ der Liberalen. Wie beide es trieben, läßt sich schon an wenigen Beispielen zeigen. Bald nach der Beseitigung der österreichfreundlichen Dynastie Obrenovic begann die slowenischliberale Presse Aufsätze zu veröffentlichen, die sich mit den Verhältnissen in Serbien befaßten und sie in rosigem Lichte darstellten; das war 1903. Drei Jahre später nennt bereits der „Slovenec“ den serbischen Obersten Putasovic, der ein nach Serbien desertierter österreichischer Unteroffizier war, und damals im Belgrader Offiziersheim einen Vortrag über die Slowenen hielt, einen slowenischen Konsul in Belgrad und freut sich über sein erfolgreiches Streben, die Serben mit den Leiden des slowenischen Volkes bekannt zu machen; und der „Slovenski narod“ bringt Aufsätze staatsfeindlichen Inhalts, deren Autor ein Bediensteter des amtlichen serbischen Preßbureaus ist. Das geschah zu einer Zeit, wo zwischen Serbien und Oesterreich bereits der Zollkonflikt schwebte.

1908, als die Böbelezeffe in Laibach stattgefunden und schließlich eine Abteilung des Belgierregiments auf die tollgewordenen Massen, die das ausgerückte Militär angriffen, hatte schießen müssen, organisierte die slowenische Presse eine wütende Hege gegen das Militär; wem sie in Wirklichkeit galt, geht daraus hervor, daß noch 1909 der „Slovenec“ bei Kaisers Geburtstag nur die kurze Notiz bringt:

„Spare doch Deine kalten Kritiken bis auf später, Freundchen. Im Grunde ärgerst Du Dich, daß ich unserem Junggesellenbunde untreu wurde. Das ist alles. Wenn Du erst in meinem Heim sitzt und den Hausfreund spielst — natürlich in allen Ehren.“

„Ha, ha, ha, wir werden ja sehen. Ich darf Dich doch auf die Bahn geleiten? Vielleicht kann ich mich nützlich machen. Im übrigen verspreche ich, mich äußerst taktvoll in diskretem Abstand zu halten.“

„Schweig nur lieber, Du Unverbesserlicher!“  
 Der große Moment war da. Auf dem Bahnsteig standen die Freunde Arm in Arm, der Ältere mit dem interessant gespannten Ausdruck des passiven Zuschauers, der Jüngere, sichtlich nervös, ungeduldig fauchend. Donnernd brauste der Zug in die Halle. Lächer wurden geschwenkt, Hände winkten, frohe, auch überwichtige Gesichter erschienen an den Fenstern.

„Dort, dort ist sie ja!“  
 „Die Schlanke, Blonde?“  
 Am Freund vorbei stürmte der glückliche Bräutigam.

„Greta! Liebste, willkommen in der neuen Heimat!“

Da standen sie, Hand in Hand, Blick in Blick versenkt. Der erste Kuß ward getauscht nach langen Jahren und ein verlegenes Schweigen — die Gesichter

Kaisers Geburtstag ist in der üblichen Weise begangen worden, und tags zuvor: „heute abend wird eine Musikkapelle mitwirken, deren Vorträge uns Slowenen nichts angehen“, während drei Tage früher in dem gleichen Blatt der Gedanke der Vereinigung der Slowenen und Serben gepriesen wird.

Man darf nicht vergessen, daß sich inzwischen im Jahre 1908 das Verhältnis Serbiens zu uns infolge der Annexion fast bis zum Kriege zugespitzt hatte und auch später keine Besserung der Beziehung eingetreten war; dann erst ermisst man, was diese Haltung der slowenischen Presse bedeutet. Es ist nur eine Fortsetzung dieser Haltung, daß 1912, während des ersten Balkankrieges, die slowenischen Blätter ihre Berichte unmittelbar vom amtlichen serbischen Preßbureau erhalten und voll von Siegesjubiläum sind, der „Slovenski narod“ seine Kriegsschilderungen von dem vorhin genannten Deserteur Putasovic schreiben läßt und im Jahr darauf, als Oesterreich wegen der Skutarifrage ein Ultimatum an Montenegro richtete, der „Slovenec“ sich auf die Seite der Montenegroer stellt! In einem Augenblick, wo der Krieg mit den Serben und Montenerinern schon unvermeidlich schien, schreibt dieses Blatt: „Wir Slowenen . . . sind zu schwach, um unsere nationalen Ziele im vollen Umfange aus eigener Kraft zu erreichen. Weil wir aber der Sprache und Blutsverwandtschaft nach . . . mit allen Südslawen bis zum Schwarzen Meere eine Einheit bilden, ist es für uns das natürlichste, daß wir . . . eine möglichst weitgehende kulturelle Einigung mit den Südslawen außerhalb der Grenzen der Monarchie anstreben.“ Wem das in solchem Augenblick, noch nicht als Hochverrat erscheint, der lese, wie der „Slovenec“ am 31. Jänner 1914 Oesterreich mit einer serbischen Intervention droht. „Die Regierung soll nur so weiterarbeiten“, schrieb er, „wenn das Maß voll sein wird, wird sie die verdienten Dankadressen erhalten: eine vom Ministerium des Neujahrs, die andere aber vielleicht von einer anderen Seite . . .!“ Und lese, was ein Minister Serbiens dankbar über die Haltung des „Slovenec“ geschrieben hat (Privatbrief des Ministers Stojan Novakovic an den österreichischen Professor Jlesic): „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr wir Serben von der nationalbewußten, serbenfreundlichen Haltung des „Slovenec“ entzückt sind!“

schienen sich fremd geworden zu sein — wollte sich störend zwischen ihnen aufrichten. Da kam der Freund und nach eiliger Vorstellung begann man nach dem Gepäck zu fahnden. Zwischendurch fielen die üblichen Erkundigungen über den Verlauf der Reise.

Endlich saßen sie zu Dreien in der Droschke. Das Paar nicht Hand in Hand. Der dritte störte doch. Greta fühlte sich fremd ihm gegenüber, enttäuscht. Warum hatte der Geliebte nicht allein kommen können, wo man sich doch so viel zu sagen hatte — acht Tage vor der Hochzeit —. Man musterte sich. Die Augen des Fremden sagten der feinfühlenden Frau zu deutlich: Wie konnte Georg sich an diese alternde Mädchen hängen? Schade um den armen Kerl. Und ihre Augen, schönen Augen, die vielleicht heimlich viel geweint, suchten die des Verlobten. Wie ruhig ihr die feinen begegneten, erfrischend — oder vielleicht auch enttäuscht!

Sie sah ihn an. Das Leben hatte seine Runen ganz leise in dies geliebte Antlitz geschrieben. War es denn überhaupt noch das alte? War er noch der Alte?

Leise tasteten ihre Finger nach den feinen, die neben ihr auf dem Sitz lagen. Merkte er es nicht? Doch, und das alte warme Gefühl rann durch beider Adern, süß, betörend und doch nicht mehr das alte, wie damals vor drei Jahren; da waren die Nerven gespannter, erregbarer gewesen. Jetzt das

## Nach langen Jahren.

„Also morgen kommt sie wirklich, Deine Braut?“

„Allerdings, morgen mit dem Frühzuge.“

„Du hältst es vor Erwartung wohl garnicht aus? armer Kerl!“

„Spotte nur! Neun Jahre kennen wir uns jetzt. Meine Greta ist mir der liebste, treueste Kamerad durch die ganzen Jahre gewesen. Was kann so ein Weib nicht verstehen, verzeihen! Und dabei so klug, so gut! Ach Freund, Du ahnst ja nicht, welch goldiger Schatz in einem liebenden Frauenherzen ruht, wieviel es entsagen, ertragen kann, wieviel Treue darin liegt. Länder und Meere können eine Frau vom Geliebten trennen, und doch bleibt sie treu.“

„Schwärmer!“

„Ach, Du bist ein kalter Spötter. Drei Jahre habe ich die gute Geliebte nicht gesehen. Wie ich mich darnach sehne, den lieben Mund zu küssen, diesen stolzen, klugen Mund . . .“

„Du, wie alt ist Deine Braut eigentlich?“

„Wie kommst Du auf diese Frage?“

„Na, ich meinte nur so. Mache Dich nur auf alles gefaßt, Frauen verblüffen leicht. Ich will Dich Optimisten nicht mit meinem Pessimismus anstecken. Aber Du selbst sagtest ja, daß Deine Braut nicht schön sei.“

„Vielleicht nicht für andere, aber für mich.“

„Na ja, so ein Verliebter!“



Wenn so etwas tagaus tagein in Zeitungen steht, wird im Gefühl des Volkes die Grenze zwischen erlaubt und unerlaubt schwankend; was bloß die freche oder schwärmerische Hoffnung der politischen Heißsporne ist, muß dem Zeitungsleser als greifbar nahe der Verwirklichung erscheinen, denn die Selbstverständlichkeit, mit der getan wird, als wären die österreichischen Slowenen schon ein Volk des serbischen Königreiches, redet ihm das viel nachdrücklicher ein, als es die flammendsten Forderungen vermöchten. Auch das Ausland hat daraus den Schluß gezogen, daß Oesterreich im Zerbröckeln sei.

Auf die Frage, warum das nicht verhindert werden konnte, ist zu antworten: Schreitet die Staatsanwaltschaft ein, so kann sie die Nummer der Zeitung, in der so etwas steht, konfiszieren und gegen Verleger, Herausgeber und Artikelschreiber das Strafverfahren einleiten. Die Konfiskation hat sich aber noch nie als ein taugliches Mittel erwiesen und das Strafverfahren findet vor dem Geschworenengericht statt, führt also in Gegenden, wo irredentistische Gedanken bereits Wurzel gefaßt haben, leicht zur Freisprechung. Solange in solchen Gegenden für diese Vergehen nicht eine Ausnahmegegesetzgebung besteht (Zensur der Zeitungen vor dem Erscheinen, Errichtung eines Gerichtshofes im Innern der Monarchie, Möglichkeit, empfindliche Geldstrafen zu verhängen und, wenn diese nichts nützen, Einstellung der Zeitung), werden wir ohnmächtig dem Treiben der Zeitungen zusehen müssen. Ein anderer Grund dafür lag im Gesamtgang der inneren österreichischen Politik. Die Zeitungen waren ja auch die Organe der politischen Parteien oder bestimmter Politiker, und wir betreten damit ein Gebiet, das man, wenn man nicht Politik betreiben will, nur streifen kann.

Die Fortsetzung des Aufsatzes wird für die nächste Nummer der „Soldatenzeitung“ angekündigt.

## Unser Hausregiment.

Die ruhmvolle Beendigung der achten Isonzoschlacht gibt uns einen erhebenden Anlaß zu einem kurzen Rückblick auf die bisherigen Kriegserlebnisse des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 87. Wenige Tage, nachdem das Regiment unter Jubel und Blumen die geliebte Heimat verlassen hatte, stand es in der ersten Lemberger Schlacht. Der unvergeßliche 26. August 1914 stellte den Heldennut des Regimentes auf die erste eiserne Probe. Sie wurde glänzend bestanden. Mit einem Schläge war das 3. Korps zum eisernen Korps, das Regiment Nr. 87 zum eisernen Regiment geworden. Auch an der Zweiten Lemberger Schlacht anfangs September 1914 nahm das Regiment hervorragend Anteil. Mit unvergänglichem Ruhm haben sich die 87er, welche inzwischen in Oberst Franz Hognner ihren geliebten Führer und Vater gefunden hatten, in der Karpathenschlacht bedeckt. Den ungezählten Heldentaten, welche das Regiment in dieser größten und grauenhaftesten Winterschlacht geleistet, erreichten ihren Höhepunkt und Abschluß in der sogenannten Osterschlacht am 4. und 5. April 1915. Damals entschied es sich, daß der

Durchbruch durch den Wall aus Blut und Eisen der russischen Heeren niemals gelingen würde. Anfangs Mai 1915 kam das Regiment nach Ostgalizien, um die heftigen russischen Angriffe, welche nach dem Durchbruch bei Gorlice eingeleitet hatten, niederzuhalten und hiedurch das ungehinderte Fortschreiten der gewaltigen deutsch-österreichischen Offensive unter Generalfeldmarschall von Mackensen mit zu ermöglichen. In schweren, den ganzen Mai hindurch währenden Verteidigungskämpfen oblag das Regiment dieser bedeutungsvollen Aufgabe in unvergleichlicher Weise. Endlich kam der sehnsüchtig erwartete Tag, an welchem Verteidigung in Angriff überging. Die am 6. Juni 1915 begonnene Offensive fand ihre Krönung in der ewig denkwürdigen Erstürmung des Brückenkopfes von Cernelica durch die 87er am 9. August 1915. Damals ereignete es sich, daß ein Infanterist auf der Harmonika lustige Steirerweisen spielend, den Kameraden in tödlichem Hagel feindlicher Geschosse vorankürmte.

Mit Begeisterung begrüßte das Regiment seine Aufbietung gegen den welschen Erbfeind. Es war Mitte August 1915, als mit dem 3. Korps auch unser Hausregiment an die Isonzofront befohlen wurde, um die bedrohte engere Heimat vor dem tödlichsten aller Feinde zu beschützen. Hier fiel dem Regimente die Verteidigung des am weitesten vorgeschobenen und wegen der Nähe von Triest fraglos wichtigsten Frontabschnittes zu: des seither berühmt gewordenen Plateaus von Doberdo. In der, Mitte Oktober 1915 begonnenen 3. Isonzofront hielt das Regiment dem mörderischen Trommelfeuer der Italiener heldenmütig stand. Ob sich auch die Hölle aufzutun schien, die 87er, treu bis in den Tod, wichen und wankten nicht, bis der Sieg errungen war. Nach dieser schweren Niederlage mußten sich die Italiener wohl oder übel zum Stellungskriege bequemen.

In diesem Zusammenhange sei auch des detachierten Bataillons gedacht, welches am Beginn des ungeheuren Ringens, von Slutari kommend, unter Oberstleutnant Franz Peter, einem erstklassigen Menschen und Soldaten, an der ersten Offensive gegen Serbien teilnahm. Ein von dem Bataillon heldenmütig erstürmter Gipfel im Jagodinagebirge hat seither die amtliche Bezeichnung Peterhöhe. Vom Juli bis September 1915 betätigte sich das detachierte Bataillon an der Isonzofront (Monte San Michele, Doberdo) in ruhmvoller Weise. Anfangs Oktober 1915 stieß das Bataillon zu den Truppen, die sich unter Marschall von Mackensen zur zweiten Offensive gegen Serbien sammelten. Nun erlebte das Bataillon seine schönsten Ehrentage. Bei der Erstürmung von Belgrad am 8. Oktober 1915 drang es als erstes in die Stadt ein. Von diesem Tage an bis in die ersten Tage des November bestand das Bataillon eine ganze Reihe schwerer und schwerster Kämpfe. Nicht weniger als sechsmal wurde es zur Erstürmung wichtiger feindlicher Stellungen eingesetzt. Hier und später in Südtirol (Monte Cebio) mehrte das detachierte Bataillon den Ruhm seines Regimentes. Der Name des Oberstleutnants Franz Peter wird in der Regimentesgeschichte unauslöschlich fortleben.

Als der Gedanke einer Offensive gegen Italien

bestimmte Formen annahm, wurde auch unser Regiment, den sich in Südtirol zusammenballenden Sturmtruppen zugeteilt. Die Monate April und Mai 1916 waren noch mit Stellungskämpfen ausgefüllt. In diese Zeit fällt ein Regimentesbefehl des Obersten Franz Hognner, in dem es heißt: „Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen hat mich beauftragt, allen Offizieren und der gesamten Mannschaft seine vollste Anerkennung und seine Bewunderung über das Verhalten des Regimentes sowie seinen Dank zu übermitteln. Seine Excellenz der Generaloberst Freiherr von Höbendorf läßt allen Angehörigen des Regimentes seine herzlichsten Grüße übermitteln und sprach sich mir gegenüber mit den Worten des höchsten Lobes über das Regiment aus.“

Mitte Mai 1916 setzte die Offensive gegen Italien ein. Nach mancher unsterblichen Tat erstürmte das Regiment am 20. und 21. Mai 1916 den seither berühmt gewordenen Monte Costesin. Vater Hognner würdigte diese geschichtliche Begebenheit in einem ergreifenden Regimenteskommandobefehle vom 24. Mai 1916. Er lautet:

„Soldaten! Das Regiment hatte den Befehl, den am stärksten besetzten Teil der feindlichen Front, den Costesin, zu erobern. In schweren und blutigen Kämpfen am 20. und 21. d. wurde diese Aufgabe von euch glänzend gelöst und zugleich der Gegenangriff eines weit überlegenen Gegners abgeschlagen. Mit dem Costesin fiel der Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung.

Siebenundachtziger! Ihr habt euch selbst übertraffen. Unvergeßlich bleibt der Ruhm, den ihr auf dem Costesin erworben, der 20. und 21. Mai 1916 sind für immerdar die herrlichsten Tage des Regimentes. Mit Bewunderung danke ich allen und spreche dem ganzen Regiment im Namen des Allerhöchsten Dienstes die vollste Anerkennung aus, besonders aber allen unvergleichlich tapferen Offizieren und Mannschaften, welche für Kaiser und Vaterland und für die Ehre des Regimentes gefallen sind. Unvergeßlich werden sie fortleben im Regimente gerade so wie der Sieg auf dem Costesin.“

Am 26. Juni 1916 beteiligte sich das Regiment in hervorragender Weise bei der Erstürmung des Monte Lemerle südlich von Asiago. Die kommende Zeit beschäftigte das Regiment mit schwierigen Stellungskämpfen im Val Sugana und Monte Cebio.

Ein Teil des Regimentes war inzwischen auf den ostgalizischen Kriegsschauplatz geeilt. Dem Heldennute dieser Braven ist es mitzuverdanken, daß sich die russische Sturmflut bei Stanislaw brach.

Das Regiment selbst wurde, nachdem die italienische Offensive am Isonzo zum Verluste von Görz geführt hatte, abermals an die Isonzofront gebracht. Hier hat es in der 7. und 8. Isonzofront bei Doppachiasella und Lokvica seine schwersten, aber auch ruhmvollsten Tage erlebt. Im Generalstabsberichte vom 18. September 1916 heißt es: „Das bewährte Infanterieregiment Nr. 87 hatte bei Lokvica hervorragenden Anteil an der erfolgreichen Abwehr des feindlichen Ansturmes.“ Die 8. Isonzofront zeitigte noch wütendere Angriffe der Welschen. Trotz schwerer eigener Verluste blieben die

Gefühl so zahm, so alt, so — freundschaftlich. Ihr Kopf neigte sich leicht.

„Du bist sehr müde, Greta? Arme Greta! Nun, Liebste, Du sollst es bequem haben. Es ist schon alles für Dich hergerichtet. Heute und morgen ruhest Du Dich aus und dann gehen wir daran, unser Nest herzurichten, gelt!“

Sie nickte stumm und drückte seine Hand. Dabei begegneten sich beider Augen. Ein plötzliches Weh zog ihr durchs Herz. Was sie recht? War Mitleid in dem Blick, mit dem er sie musterte.

Und dann nach Stunden, in denen sie sich ausgedehnt, waren sie allein. Da saßen sie nun nebeneinander Hand in Hand und sprachen von Zukunft und Vergangenheit, besonders von dem, was gewesen; denn eine eigene Scheu hinderte beide, sich die Zukunft auszumalen.

„Greta!“ Und er neigte sich, ihre Hand zu küssen. „Greta, Liebe, Du wirst Geduld mit mir haben müssen. Ich war nicht immer ein Heiliger. Nun, Ihr Frauen könnt ja soviel verzeihen und habt soviel Nachsicht. Ich brauche sie, Greta. Liebe, sag mir, wie kommt es, daß Du immer so klug und so lieb zu mir warst, so leicht bereit, zu verstehen? Andere Frauen urteilen oft so hart — und Du —.“

„Ich kenne das Leben, Liebster.“

„Und mich?“

„Vielleicht! Doch mir brennt eine Frage auf der Seele: Wieweit könnt Ihr Männer verzeihen?“

„Was soll die Frage, Greta?“

„Sie soll über meine Zukunft entscheiden.“

„Liebste, Du willst mir Rätsel aufgeben oder mich greifen? Kind, Du standest immer für mich hoch über den Andern, warst mir die Ehre, Liebe Gute, warst mein bester Kamerad und jetzt wirst Du mein lieber Steueremann, der mein Lebensschiff dirigieren soll. Was soll also diese Deine Frage? Was sollte ich Dir zu verzeihen haben? Sprich —“

„Und wenn auch mich die Wogen des Lebens gepackt, mich in einen Strudel gerissen hätten, aus dem ich nur mit Mühe und Not entkommen wäre? Lieber Georg, ich bin einsam gewesen, hab mich allein durchs Leben kämpfen müssen, schon ehe ich Dich kannte — ich —“

Er sprang empor —

„Greta, ich beschwöre Dich, senke mir keine Zweifel ins Herz! Du bist immer die Eine gewesen, auf die ich felsenfest gebaut. Wie hättest Du mich durch neun Jahre hindurch irre führen dürfen, um mich jetzt, wo ich in den sicheren Hasen der Ehe und Ruhe eingehen will, wieder ins offene Meer zurückzu stoßen? Laß mir meinen Glauben, mein Ido!! Greta, ich will gerne glauben, hörst Du, ich will, daß Du, nach Frauenart, Dir ein Vergnügen daraus machst, meine Liebe auf die Probe zu stellen; aber überschätze mich nicht; ich bin eben keine Frau wie Du. Ihr Frauen steht nicht umsonst moralisch höher — wir wollen die, der wir die Hand fürs Leben

reichen, verehren, achten können, ja, wir müssen es — um — nun — um der zu gründenden Familie halber.“

„Georg!“ Es war ein naher Aufschrei.

Da sagte er ihre Hand. „Liebste, Du bist nervös; die Reise hat Dich ermüdet; Du wirst mich und Dich nicht unnötig quälen wollen. Ich glaube an Dich!“

Daß ich es weiß, ist Dir auch Lebensbedürfnis. Meine liebe Greta! So, jetzt leg Dich nieder und in ein paar Stunden sprechen wir über diese kleine selbstquälerische Laune! Willst Du?“

Sie nickte stumm; doch der Kuß, so lang und heiß, kam ihr von zuckenden Lippen.

Als hinter ihm die Tür ins Schloß fiel, klemmte sie sich an die Stuhllehne. Dann aber hob sie den Kopf.

„Ich wußte es ja. O Gott, warum war ich so lange feig, so feig!“

Als Georg gegen Abend kam, nach seiner Braut zu sehen, übergab ihm der Kellner einen Brief.

Mit bebenden Händen erbrach er ihn und lehnte sich fest gegen die Tür.

Er hatte es geahnt. Sie war fort, fort für immer, und er wußte ihr trauriges schlichtes „Lebe wohl für immer. Ich bin nicht wert, die Deine zu werden“, war die Weichte ihres Lebens. Nein, darüber konnte er nicht hinweg.



tapferen Herzen unserer Leute fest. Todesmutig standen sie auf dem Platz, bis die Schlacht mit der Niederlage der Italiener geendigt hatte.

Stolz und Freude müssen das Herz des unvergleichlichen Soldaten bewegen, der an der Spitze des Regiments steht. Ist es doch sein hinreichendes Beispiel, das als die stärkste Quelle der Heldenkraft dieser Truppen angesehen werden muß. In diesem echten Soldatenherzen wohnen Strenge und Güte in ebenso seltener als herrlicher Mischung, so daß es uns nicht wunder nimmt, wenn Offiziere und Mannschaft ihn väterlich „ihren Vater“ nennen. Unter und mit Oberst Hofner ist jeder Siebenundachtziger jederzeit zum Besten und Höchsten bereit. In allen Herzen lebt der Truggedanke:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär,  
Und wollt' uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen.“

## Der Weltkrieg.

### Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

4. November. Amtlich wird verlautbart: Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Südlich und südöstlich des Szurdutpasses wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Bei Spini und südwestlich von Predeal drängten wir den Feind weiter zurück. Beiderseits der Bodzastraße sind wir wieder im Besitze aller unserer früheren Stellungen. Nordwestlich von Tölgyes vermochten die Russen abermals etwas Raum zu gewinnen. Bei Tatarow schoß ein österreichisch-ungarischer Flieger einen russischen Neuport-Doppeldecker ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Neues.

9. November. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Südlich und südöstlich des Szurdutpasses blieben rumänischen Angriffe abermals erfolglos. Bei Spini machten wir weitere Fortschritte. 150 Gefangene und zwei Geschütze wurden eingebracht. Westlich von Tölgyes und bei Belbor wurden die hier vorgegangenen Russen durch deutsche Truppen wieder geworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Außer lebhafter Feueraktivität an der Front beiderseits der Bahn Błocow—Tarnopol keine Ereignisse.

10. November. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich der Vulkanpaßstraße blieben rumänische Angriffe erfolglos. Beiderseits des Alttales und südwestlich von Predeal gewannen die verbündeten Truppen erneut Gelände, warfen den Feind in Stürmen aus seinen Stellungen und behaupteten diese gegen feindliche Gegenangriffe. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Auch im Györgygebirge macht unser Angriff günstige Fortschritte.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Skrobowa stürmten deutsche Truppen in etwa 4 Km. Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über die Niederung zurück. Außer großen blutigen Verlusten verloren die Russen 49 Offiziere und 3380 Mann an Gefangenen. 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer wurden erbeutet.

Monitore der k. u. k. Donauflottille erbeuteten bei Giurgiu zwei rumänische mit Petroleum beladene Schlepper.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

8. November. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Der Tölgyesabschnitt war auch gestern der Schauplatz lebhafter Kämpfe. Der Gegner erlang weitere kleine Vorteile. Vorwärts des Bodzapasses sind den Rumänen in den letzten Tagen gewonnene Teile unserer Höhenstellungen wieder entzogen. Am Tartar-Havas-Paß sind feindliche Angriffe abgeschlagen. Der Erfolg in der Gegend von Spini konnte weiter ausgenutzt werden. Die Gefangenenzahl erhöhte sich.

9. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Front beiderseits der Bahn Błocow—Tarnopol lebte der Feuerkampf wesentlich auf.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im nördlichen György-Gebirge wurden ruf-

fische Angriffe abgeschlagen. Bei Belbor und im Tölgyesabschnitt warfen frische deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück.

Südöstlich des Notenturmpasses wurde in Fortsetzung unseres Angriffes der Baicetiabschnitt überschritten und Sardoi mit den beiderseits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und zwei Geschütze erbeutet. Rumänische Gegenangriffe hatten hier ebensowenig Erfolg, wie im Predealabschnitt und im Vulkangebirge.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der nördlichen Dobrudscha wichen vorgeschobene Aufklärungsabteilungen befehlsgemäß dem Kampfe mit feindlicher Infanterie aus.

10. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unter Führung des Generalmajors v. Wozna stürmten brandenburgische Truppen und das Infanterieregiment Nr. 401 in der Gegend von Skrobowa in etwa vier Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Skrobwabach zurück. Unseren geringen Verlusten stehen bedeutende blutige Opfer des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offizieren und 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Unsere Angriffe im Györgygebirge nehmen einen günstigen Fortgang. Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gange befindlichen Kämpfen verloren gegangen war, wurde bereits fast vollständig zurückgewonnen.

Im Predealabschnitte wurden westlich von Azuga neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Paßstraße abgeschlagen. 188 Gefangene und vier Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Beiderseits des Alt erfolgreiche Gefechte, in denen sich neben bayrischer Infanterie und österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen auch unser Landsturm besonders auszeichnete.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Bei Giurgiu erbeuteten Monitore zwei rumänische mit Petroleum beladene Schlepper. An der Dobrudschafront keine wesentlichen Ereignisse.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

8. November. Längs der Donau Geschütz- und Gewehrfeuer. Bloß in einzelnen Abschnitten in der Dobrudscha einzelne Gefechte mit feindlichen Aufklärungsabteilungen, die sich bemühen, gegen unsere Stellungen vorzurücken. Am Gestade des Schwarzen Meeres Ruhe.

9. November. In verschiedenen Abschnitten der Donaufront Artillerie- und Infanteriefeuer. Eine deutsche Kompanie vollführte, unterstützt von einer Gruppe österreichisch-ungarischer Monitore, am linken Ufer gegenüber dem Westabflusse des Delentanal eine kleine Streifung und zwang die Küstenverteidigung zur Flucht. Die Kompanie kehrte mit Gefangenen und einem Wagen voll Munition zurück.

Dobrudscha: Schwache Zusammenstöße zwischen vorgeschobenen Abteilungen. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Gegen Frankreich und England.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

8. November. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nördlich der Somme ging tagsüber die Gefechtsaktivität über wäßige Grenzen nicht hinaus. Nächtlige englische Angriffe zwischen Le Sars und Guedincourt scheiterten in unserem Feuer. Südlich der Somme griffen die Franzosen beiderseits von Ablaincourt an. Unsere in den Südtail von Ablaincourt vorgeschobenen Stellungen wurden zurückgedrängt. Das Dorf Pressoire ging verloren. Auf dem Nordflügel des Angriffes wurde der Feind zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Lebhafteste Artilleriekämpfe im Maasgebiete.

9. November. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Sars und Bouchavesnes, sowie südlich der Somme bei Pressoire erstickten fast durchwegs schon im Sperrfeuer.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg gegen Italien.

8. November. Amtlich wird verlautbart: Die Ruhe im Görzischen hält an. An der Fleimstalfront wurden Angriffe einzelner italienischer Bataillone im Colbricongebiete und an der Boche-Stellung abge-

wiesen. Drei Offiziere, 50 Mann und zwei Maschinengewehre fielen hierbei in unsere Hände.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Luftkrieg an der Adria.

8. November. Amtlich wird verlautbart: Am 7. d. nachmittags haben feindliche Flieger auf die Städte Rovigno, Parenzo und Citta Nuova Bomben abgeworfen. Es wurde nicht der geringste Sachschaden angerichtet und niemand verletzt. Eigene Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Eines derselben, Führer Linienfliegerleutnant Drakulic, schoß einen feindlichen Flieger ab, der bei in hoher See befindlichen Torpedofahrzeugen niederbing. Diese wurden von unseren Flugzeugen mit Bomben angegriffen und entfernten sich gegen die feindliche Küste. Am Abend des gleichen Tages warf ein feindlicher Flieger gleichfalls erfolglos Bomben bei Umago ab. Eigene Seeflugzeuge bewarfen abends die militärischen Objekte von Vermegliano und Monfalcone sehr wirkungsvoll mit Bomben und kehrten unbeschädigt zurück. Flottenkommando.

Am südlichen Balkan.

Oesterreichischer amtlicher Bericht.

10. November. An der Bojusafront gesteigerte feindliche Artillerietätigkeit.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

8. November. Feindliche Angriffe im Cernabogen blieben erfolglos. Regere Artillerietätigkeit an der Belasica- und Strumafont.

9. November. Abgesehen von gewöhnlichem Artilleriefeuer und Patrouillenkämpfen nichts von Bedeutung zu melden.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

8. November. Südlich vom Malik-See schlugen wir abgeessene feindliche Kavallerie, die vorzurücken versuchte, zurück. Westlich vom Prespa-See und im Cernabogen das übliche Artilleriefeuer. An der Moglenicafront Artillerie- und Minenwerferfeuer. Ein nächtliger feindlicher Angriff vom 7. auf den 8. d. wurde durch Feuer abgewiesen. Bei seinem Rückzug verlor der Feind einen seiner Gräben. Zu beiden Seiten des Bardar einzelne Kanonenschüsse. An der Belasicafront und an der Strumafont unwirksames feindliches Artilleriefeuer gegen bewohnte Ortschaften vor unserer Stellung und Gefechte zwischen Erkundungs- und Wachabteilungen. An der Küste des Megaischen Meeres Ruhe.

9. November. In der Provinz Aserbeidschan hatten wir den Feind, der am 3. d. unsere in Sakiz liegenden Truppen anzugreifen versucht hatte, unter Verlusten zurückgedrängt.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

8. November. Kaukasusfront. Für uns vorteilhafte Scharmügel. Einer aus Armeniern bestehenden Erkundungsabteilung, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchte, schnitten wir die Verbindung ab. Die Abteilung wurde vernichtet bis auf vier Mann, die lebend in unsere Hände fielen und zu Gefangenen gemacht wurden.

## Die 5. österreichische Kriegsanleihe.

Die steigenden Ergebnisse der bisherigen Kriegsanleihen und insbesondere das glänzende Ergebnis der 4. Kriegsanleihe sind ein Beweis für die unerschütterliche Kraft unseres Wirtschaftslebens und das unerschütterliche Vertrauen des Volkes in die Zukunft unseres Staates. Diesen mächtigen, für die Entscheidung des Krieges bedeutsamen Erfolg verdanken wir der verständnisvollen Einsicht der weiteren Schichten der Bevölkerung und der planmäßigen Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte.

Die in der nächsten Zeit zur Begebung gelangende 5. Kriegsanleihe stellt uns neuerlich vor die Aufgabe, durch Anspannung aller Kräfte den ruhmvollen Siegen unserer unüberwindlichen Heere einen neuen glänzenden Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete hinzuzufügen.

Seit Begebung der 4. Kriegsanleihe haben unsere tapferen Truppen und die unserer treuen Ver-



bündeten dem furchtbaren, seit vielen Monaten vorbereiteten Ansturm auf allen Fronten mit unvergleichlichem Heldenmut standgehalten, die lange angeforderte, mit einem ungeheuren Aufgebote von Menschen und Material durchgeführte Generaloffensive unserer Feinde im Sommer und im Herbst dieses Jahres haben ihnen kaum nennenswerten Gebietsgewinn, aber unermessliche Verluste eingetragen; immer wieder brachen ihre wütenden Angriffe an dem heldenhaften Widerstande unserer Truppen blutig zusammen und als es unseren Feinden endlich gelungen war, Rumänien zum Verrate und heimtückischen Ueberfalle auf seinen früheren Verbündeten zu bewegen, da zeigte sich klar die unerschöpfliche militärische Kraft der Mittelmächte in den vernichtenden Schlägen, die sie gegen den neuen Feind führten.

Weite Gebiete feindlicher Länder halten wir als wertvolles Unterpand für ein siegreiches Ende unentwindbar in Händen und mit unerschütterlicher Zuversicht vertrauen wir der Kraft unserer siegreichen Waffen.

Auch die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse haben sich weiter befriedigend entwickelt. Wenn uns auch die Absperrung vom Weltverkehr manch schmerzliche Entbehrungen auferlegt, so bewirkt sie andererseits, daß die Aufwendungen des Krieges fast ausschließlich wieder dem Inlande zugute kommen. Das riesige Anschwellen der Einlagen bei den Banken, Sparkassen und genossenschaftlichen Kreditinstituten ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß nicht nur die durch die früheren Anleihen eingezogenen Mittel im Kreislaufe des wirtschaftlichen Lebens ersetzt wurden, sondern daß eine den Stand vor der 4. Kriegsanleihe weit übersteigende Geldflüssigkeit ein glänzendes Ergebnis der 5. Kriegsanleihe umso eher ermöglicht, als die andauernd hohen Erträge der Landwirtschaft zumal nach der Ernte und die zum großen Teile sehr bedeutenden Gewinne der Industrie und des Handels die rege Beteiligung weiterer Kreise der Bevölkerung gestatten.

Selbstverständlich wird auch die 5. Kriegsanleihe wie die vorhergegangenen hinsichtlich der Nutzung außerordentlich günstige Aussichten bieten und auch die Beschaffung der zur Einzahlung notwendigen Mittel im Kreditwege durch entsprechende Einrichtungen im Rahmen der bestehenden Kreditorganisationen wird wie bisher möglichst erleichtert und durch weitgehende Gebührenbefreiungen verbilligt und gefördert werden.

Aus allen diesen Gründen kann wohl bei der 5. Kriegsanleihe mit voller Sicherheit auf einen durchschlagenden, die Ergebnisse der früheren Anleihen noch übersteigenden Erfolg gerechnet werden. Ein solches Ergebnis bedürfen wir für die bevorstehende Entscheidung in diesem furchtbaren Kampfe um den Bestand des Reiches, um die politische und wirtschaftliche Zukunft, um das Wohl und Wehe jedes einzelnen.

## Aus Stadt und Land.

**Dr. Mahnert zum Pfarrer in Graz gewählt.** Dieser Tage fand in Graz für die evangelische Gemeinde Graz, linkes Murufer, die Pfarrerrwahl statt. Es handelte sich um eine Stichwahl zwischen den Herren Dr. Mahnert und Friedrich Ulrich (letzterer aus St. Pölten), da die erste Wahl mit Rücksicht auf einige ungültige Stimmzettel ergebnislos war. Es wurden von 693 Wahlberechtigten insgesamt 474 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Herrn Dr. Ludwig Mahner 272 und auf Herrn Friedrich Ulrich, Pfarrer in St. Pölten, 202 Stimmen; somit ist Herr Dr. Mahnert zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Graz, linkes Murufer, gewählt. — Für das Unterland bedeutet das Scheitern Dr. Mahner's, dieses hochsinnigen Vorkämpfers der deutschen und evangelischen Sache, einen schweren Verlust.

**Ausgezeichnete Deutschkrieger.** Assistentarzt i. R. beim J.R. 27 Dr. Karl v. Hollegga, Sohn des in Laibach im Ruhestande lebenden Obersten von Hollegga, erhielt das neuerliche Signum laudis. Dem Oberarzt i. R. des J.R. 17 Dr. A. Klauer aus Laibach wurde das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, dem Militär-Untertierarzt i. d. R. Herbert Hönigmann aus Gottschee das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

**Die fünfte österreichische Kriegsanleihe.** Für die fünfte österreichische Kriegsanleihe dürfte die Form einer teils 40jährigen tilgbaren Anleihe, teils kurzfristiger Schatzscheine ge-

wählt werden, deren Einlösungstermin zwischen 1920 und 1923 fallen wird. Die Schatzscheine dürften demnach eine Laufzeit von etwa 5 1/2 Jahren haben, so daß der Begebungskurs höher angelegt werden könnte als bei den zuletzt ausgegebenen Schatzscheinen. Der Begebungskurs der langfristigen amortisablen Anleihe dürfte sich, ähnlich wie in Deutschland es der Fall war, etwas unter dem der vierten Kriegsanleihe halten. Da die Spareinlagen in Oesterreich allein seit der letzten Kriegsanleihe um über vier Milliarden Kronen zugenommen haben, kann der Erfolg der Anleihe bereits als gesichert gelten.

**Konzert Burmester.** Es war Dienstag der 7. November. Unser Theater bis aufs letzte Plätzchen besetzt, mit einer Zuhörerschaft in höchst gespannter Erwartung. Burmester und Klafen erscheinen. Erst tosender Beifall — dann lautlose Stille! L. van Beethovens jugendfrische „Frühlings-Sonate“ op. 24 in F-Dur eröffnete den Abend aufs herrlichste. Lenzesonne und Lenzesfreude erfüllte den ersten Satz. Im darauffolgenden Adagio vereinten sich des Meisters bezaubernd schön klingende Gnadagnunge und der Flügel zu einem innigen Gebete. Mit schlichter Einfachheit ohne jeden süßlichen Beigeschmack, sang die Geige, von samtweichen Flügelklängen umspielt, dieses ewig schöne Adagio. Hier zeigte sich so recht die urdeutsche Art Burmesters und Klafens! Der dritte Satz, ein rhythmisch entzündendes Scherzo, huschte nur so vorüber! Den Schlusssatz durchwärmte wieder froher Frühlingssonnenschein. Auf Beethoven kam Wieniawskys Violinkonzert in D-Moll op. 22. Dieses schwierige aber wunderschöne Werk hört man wohl oft, doch so wie Burmester, spielt es keiner! Ganz besonders gilt dies von dem letzten Satze in diesem Zeitmaße; hier ist Burmester unerreicht und unerreichbar! Konnte man in Beethovens F-Dur-Sonate den großen Musiker bewundern, der sein überragendes technisches Können immer in den Dienst des Kunstwerkes stellt, so zeigte sich hier, wie in den später gespielten Hegenianzen von Paganini, Burmesters fabelhafte, technische Meisterschaft. Das wundervollste, dem Meister von niemanden nachgespielte Staccato im Auf- und Abstrich, das schönste und rundeste Legato, die Doppel- und Mehrgrifftechnik, die samtweichen Flageolettöne; und dies alles in peinlichster Tonreinheit und mit überlegener Ruhe gespielt! Wie groß Burmester in der Darbietung seiner kleinen von ihm mit feinsten Hand gefassten Perlen alter Meister ist, darüber gibt es nur eine Stimme höchster Anerkennung! Aber auch als schaffenden Künstler lernten wir Burmester diesmal kennen. Wir hörten zwei kleine, überaus reizende Stücke „Serenade“ und „Savotte“. Oesterreichischer Gefühlston und altwienerische Sangesfreundigkeit erfüllen die beiden, mit stürmischen Beifall aufgenommenen Tonwerke. Es ist wie eine musikalische Liebeserklärung des norddeutschen Künstlers an unser schönes Heimatland. Burmester selbst sagt oft, daß er der Unsrige geworden ist und wir hören es gerne und sind stolz darauf. — Herr Professor Willi Klafen am Flügel als Begleiter! Er ergänzte Burmester aufs wundervollste! Als großartiger Mitgestalter zeigte er sich besonders in der Beethoven-Sonate! Welch' herrliches thematisches Wechselspiel zwischen Geige und Flügel, welch' weiches Anschmiegen an die Töne der Geige bei Begleitungsfiguren! Als Solist begeisterte uns Klafen mit Leschetizkys ungemein schwieriger „Lucia-Phantastie“ für die linke Hand allein und mit Liszts stimmungsvollen Flügelbearbeitungen von Schuberts „Lindenbaum“ und „Erlkönig“. Eine fabelhaft ausgebildete linke Hand verriet der Vortrag der Phantastie. Man wollte bald seinen Ohren, bald seinen Augen nicht trauen. Mit deutscher Innigkeit sang Klafen auf dem Flügel das Lied vom „Lindenbaum“, eine der schönsten Melodien, die je von einem heilig glühenden Menschenherzen gesungen worden sind! Dämonische Flammen durchzuckten den Vortrag des „Erlkönig“. Lange anhaltende Beifallstürme dankten für das in solcher Vollendung Gebotene! — Willi Burmester — Willi Klafen! Freude, der hohe Götterfunke und überströmende Dankbarkeit wohnten in den Herzen aller, die diesem wundervollen Abend bewohnten. Als die süßen, leise atmenden Geigenklänge von Schumanns „Träumerei“ durch den Raum schwebten, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Alle hatten bei Verlassen des Theaters nur den einen Wunsch: Burmester und Klafen mögen recht bald wieder in unsere kleine deutsche Stadt an der Sann kommen und uns wieder so hoch beglücken, wie an diesem unvergeßlichen 7. November!

H. W.

**Für Rechtsanwälte** gibts nachahmenswerte Beispiele: Herr Dr. Artur Tomschegg in

Deutschlandsberg, der schon wiederholt bei Strafsachen Spenden für die „Südmark“ erwirkt hat. In gleich löblichem Sinne haben Herr Richter Dr. Brunner, ebenfalls in Deutschlandsberg und Dr. Ernst Bast in Windischgraz gehandelt. Heil!

**Regelung der Brot- und Mehlausgabe.** Für die Dauer der Mehlnotlage ist im Versorgungsbezirke Gills die Brot- und Mehlausgabe in folgender Weise geregelt: 1. Wenn Brot und Mehl bezogen wird, entfällt auf jede Brotkarte für die ganze Woche ein Kilogramm Mehl und täglich um 6 Heller Brot. 2. Wenn nur Brot und kein Mehl bezogen wird, täglich um 10 Heller Brot. Außerdem kann in diesem Falle am Samstag noch um 10 Heller Brot, also zusammen um 20 Heller Brot bezogen werden.

**Weihnachten vor der Tür.** Seit Jahren liegt mir die Weihnachtsfrage für viele evangelische und katholische bedrängte Menschenkinder auf dem Herzen. Noch nie ist sie mir so schwer geworden wie dies Jahr. Es ist nicht nötig, in dieser furchtbaren Zeit mit ihren Sorgen viel Worte über das Elend zu verlieren, das uns allenthalben umgibt. Wir werden vielleicht heuer keine Lichter am Baume anzünden; zünden wir Lichter der Freude an, wenigstens um die Weihnachtszeit! Es wird wohl jetzt niemand geben, der nicht das heiße Verlangen in sich trüge, zu helfen, wo es möglich ist. Man kann ja den Jammer des Volkes nicht sehen. Es gibt Menschen genug, die nicht bloß nichts haben, um ihren Hunger zu stillen, sondern die noch immer barfuß laufen und ihren frierenden Körper nur mit Lumpen umhüllen können. Da rufe ich euch denn auf, für den Kreis zahlreicher katholischer und evangelischer Armen aus unserer Stadt und Umgebung, den wir seit Jahren besuchten, uns Hilfe zu bringen. Ein werter Glaubensgenosse sandte mir gestern durch seine verehrte Gattin einen hohen Betrag zur Anschaffung von Weihnachtsschuhen und ein anderer verehrter Freund ließ mir ungefähr zur gleichen Stunde die Versicherung zugehen, er werde gerne unserer Armen gedenken. Sie beide taten es, ohne gebeten zu sein. Euch, Volksgenossen, bitte ich, helft mir, indem ihr mir baldigst Geld, viel Geld, getragene Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe und dergleichen mehr sendet! Wir müssen etwas Freude hineinschaffen in diese tottrante Welt! Ich weiß, ich tue keine Fehlbitte. Friß May, evangelischer Pfarrer.

**Hochherzige Spende.** Zu Händen des evangelischen Pfarramtes spendete ein edler Volks- und Glaubensgenosse den Betrag von 600 R zur Anschaffung von Schuhwerk für die Weihnachtsbescherung.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 6 Uhr abends ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Es fehlt nicht viel“.

**Städtische Lichtspielbühne.** Für die kommende Woche hat die Leitung sehr schöne, flimmerfreie erstklassige Bilder erworben. Am Samstag und Sonntag kommt der ausgezeichnete Film „Papa X.“, ein Lebensbild in 3 Akten mit dem großen Künstler Olof Föns und Ingeborg Brunn, Elise Mantzins in den Hauptrollen zur Vorführung. Weiters ein Schlager-Lustspiel „Der Storch gratuliert“ und die prachtvollen Naturaufnahmen „Sommerstage in Schweden“. Am Montag und Dienstag wird das hochinteressante amerikanische Lebensbild „Der Rosenkranz“ mit Kathlyn Williams in der Hauptrolle gebracht. Der Beginn der Vorstellung ist endgültig für Sonn- und Feiertag auf 1/2 5, 1/2 7 und 1/2 9 Uhr, für die Wochentage auf 1/2 7 und 1/2 9 Uhr abends festgesetzt.

**Brand auf Brand.** Die Bevölkerung Gills und der Umgebung kommt nicht aus der Aufregung heraus. Nachdem die Feuerwehr durch vier aufeinanderfolgende Tage d. i. vom Samstag bis Dienstag täglich alarmiert worden war, weckten Donnerstag abends um 11 Uhr drei Alarmschüsse, welche ein Feuer in der Stadt ankündeten, die Bevölkerung aus dem ersten Schlafe. Durch Ueberheizung eines Kamines war im alten Kreisgerichtsgebäude der Dippelboden in Brand geraten. Ein starker Löschzug der freiwilligen Feuerwehr war sofort unter dem Befehle des Wehrhauptmannstellvertreters Herrn Max Janitsch am Brandplatze erschienen. Nach zweistündiger Arbeit war jede Gefahr eines Weitergreifens des Feuers beseitigt und die Wehr konnte wieder einrücken. — Nach kaum 12 Stunden wurde die Wehr am Freitag um 12 Uhr mittags abermals alarmiert. Es brannte eine Scheune in Arndorf bei Pletrowitz. Die Giller Feuerwehr rückte mit einem Löschzuge aus, kehrte aber auf halbem Wege wieder um, da ihr die Meldung gebracht wurde, daß der



Brand bereits durch die Ortsfeuerwehr und das Militär gelöscht worden sei. Das Feuer soll diesmal durch spielende Kinder ausgebrochen sein. Dem Feuer fielen wieder Futtermittel zum Opfer.

**Ein Brandleger, der sich selbst stellt.**

Dieser Tage meldete sich bei der Gendarmerie in Schönstein der Landstreicher Johann Kolenc mit der Selbstanzeige, daß er am 28. Oktober d. J. in St. Martin a. B. das Wirtschaftsgebäude der Leopoldine Brunner, welche sich derzeit in Amerika befindet, in Brand gesteckt habe. Kolenc gibt an, er sei am 27. Oktober auf dem Heuboden der Brunner schlafen gegangen. Aus Verzweiflung über seine Notlage und damit er wenigstens über den Winter eingespart werde und dadurch dem Hungertode entgehe, habe er das Heu angezündet. Da das Wirtschaftsgebäude aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt war, griff das Feuer so schnell an sich, daß nur ein Kalb und ein Schwein durch die rasch herbeigeeilten Nachbarn gerettet werden konnte, wogegen das Wirtschaftsgebäude, 3 Rinder und ein Schwein dem Feuer zum Opfer fielen. Außerdem verbrannten viele Futtermittel. Die Besitzerin erleidet einen Schaden von 8000 K.

**Petroleumverkauf an militärische Stellen.** Laut Erlasses des Kriegsministeriums vom 10. Oktober ist der Petroleumbedarf der militärischen Stellen im Hinterlande unmittelbar beim Kriegsministerium anzusprechen. Infolgedessen ist den Petroleumhändlern die Abgabe von Petroleum an militärische Stellen, Truppenkörper und Anstalten, Militärspitäler usw. verboten. Uebertretungen werden strengstens bestraft.

**Gesetzliche Festlegung des Ingenieurtitels.** Die gesetzliche Festlegung des Ingenieurtitels durch eine kaiserliche Verordnung soll demnächst kundgemacht werden. Die Angelegenheit beschäftigte seit Jahren das Reichsparlament, immer aber ohne Ergebnis. Jetzt soll der Ingenieurtitel gesetzlich geschützt werden, er soll aber nur den Absolventen vierjähriger Fachabteilungen der technischen Hochschulen mit zwei Staatsprüfungen zuerkannt werden.

**Doppelseiertage im Jahre 1917.** Das Jahr 1917 beginnt, da der Neujahrstag auf einen Montag fällt, mit einem Doppelseiertage. Die erste Woche endet mit dem Dreikönigsfest, dem ein Sonntag folgt. Weitere Doppelseiertage sind außer Ostern (8. und 9. April) und Pfingsten (27. u. 28. Mai) noch der 8. und 9. September, der 8. und 9. Dezember und schließlich natürlich die Weihnachtstage. Mit den Sonntagen wird das Jahr 1917 insgesamt 67 Feiertage aufweisen. Der 46. Tage währende Fasching endet am 20. Februar.

**Verfall von Reisepässen.** Nach einer Verordnung des Gesamtministeriums haben vor dem 1. November 1916 ausgestellte Reisepässe ohne Rücksicht darauf, ob nach dieser Zeit eine Verlängerung stattgefunden hat, am 1. d. für Fahrten nach dem Auslande ihre Gültigkeit verloren. Eine Verlängerung findet nicht mehr statt. Auch erhöht sich die Stempelgebühr für Reisepässe laut kaiserlicher Verordnung vom 28. August 1916 von 2 auf 3 K.

**Anstände im Feldpostverkehr.** Die Post- und Telegraphendirektion erläßt folgende Kundmachung. Da noch immer Unklarheit bezüglich der in das Feld zugelassenen dem Frankozwange unterliegenden Sendungen besteht, wird nachstehende Zusammenstellung verlautbart: Privatfeldpostpakete sind nur zulässig an die durch Verlautbarung bekannt gegebenen Feldpostämter bis zum Höchstgewichte von 5 Kilogramm mit der einheitlichen Frankozgebühr von ausnahmslos 80 Heller. Warenproben sendungen sind an die für den Warenprobenverkehr zugelassenen Feldpostämter bis zum Höchstgewichte von 350 Gr. und der Frankozgebühr von 5 Heller für je 50 Gr. mindestens jedoch 10 Heller zulässig. Verderblicher und leicht entzündlicher Inhalt ist ebenso wie in Feldpostpaketen unzulässig und verboten. Drucksachen und Zeitungen sind bis zum Höchstgewichte von zwei Kilogramm zulässig und unterliegen der Gebühr von 3 Heller für je 50 Gramm. Unfrankiert werden dieselben rückgesendet, im Falle jedoch eine Rücksendung unmöglich ist, werden sie an die nächstliegenden Krankenanstalten abgegeben. Postanweisungen sind ins Feld zulässig bis zum Höchstbetrage von 100 K mit der Frankozgebühr von 20 Heller bis 50 K, 2. Heller bis 100 K. Rekommandierte Briefe ins Feld sind von Privaten nicht zulässig, Express-Briefe sind überhaupt, auch bei Dienstsendungen nicht gestattet. Privatgeldbriefe sind unzulässig. Portofrei sind nur Feldpostbriefe bis 100 Gramm und Karten. In portofreien Feldpostbriefen dürfen keine Zeitungen, Genussmittel oder Gebrauchsgegenstände enthalten sein.

**Ein Treibriemendieb verhaftet.** Dieser Tage wurde der Bergarbeiter i. R. und Schuhmachermeister Barilmä Senica aus St. Marfus, Gemeinde Trisail, verhaftet und dem Kreisgerichte Gälli eingeliefert. Derselbe hatte im März und September v. J. und zuletzt am 30. Oktober bei der Gewerkschaft Trisail Treibriemen gestohlen und dieselben zu Sohlen verarbeitet. Bei der Hausdurchsuchung durch die Gendarmerie wurden viele Treibriemenreste gefunden. Nach längerem Leugnen gestand Senica die Diebstähle ein. Senica war beim Werke Trisail als Aushilfswärter tätig und hatte so Gelegenheit, die Diebstähle auszuführen.

**Milderung der Zensurbestimmungen.** Wie aus Wien gemeldet wird, steht in allernächster Zeit eine Verfügung bevor, in der die Zensurbestimmungen insofern wesentlich gemildert werden sollen, als die Behandlung innerpolitischer Fragen und die sachlichen Kritiken aller und namentlich das Ernährungsweisen betreffenden Thema gestattet werden sollen. Die Behörden werden demnächst entsprechende Weisungen erhalten.

**Genehmigte Preisüberschreitung.** Wie bereits berichtet, standen vor kurzem mehrere leitende Beamte der Genossenschaft Sospodarska zweja vor dem Strafbezirksgerichte Laibach wegen Preistreiberi. Der Prokurist J. Palme wurde hiebei zu 400 K Geldstrafe oder 14 Tagen Arrest verurteilt, weil er Würste, deren Anschaffungspreis 5 K für ein Kilogramm betrug, um 6 K verkauft hatte. Von der Anklage, im Frühjahr 1915 beim Verkaufe von Weizenmehl übermäßige Preise gefordert zu haben, wüden die Angeklagten freigesprochen, weil sie nachwiesen, daß die Sospodarska zweja, der die Landesregierung vor der Gründung der Kriegsgetreideverkehrsanstalt die Mehlförderung im Lande überantwortet hatte, von dieser ermächtigt worden war, beim Einkaufe von Weizengetreide den damals allgemein geltenden Höchstpreis von 40 K für 100 Kilogramm zu überschreiten. Dieses Urteil ist nunmehr vom k. k. Landes- als Berufungsgerichte Laibach vollinhaltlich bestätigt worden.

**Seereslieferungen.** Bei den Handels- und Gewerbelämmern in Graz und Leoben erliegt die Lieferungsbeschreibung des Kriegsministeriums vom 3. d. über verschiedene Offiziers- und Mannschaftsabzeichen, Eh- und Kochschalen, Feldflaschen, Offiziersfeldmäntel, Zuglaternen, Handhaken, Beilspitzen, Knöpfe, Portepées, Mantelschlungen, Bürsten, Kochkisten, Thermosflaschen, Offiziersbagagekoffer, Zwirne, Rosetten, Schuhmacher- und Schneiderwerkzeuge und Zugehör, Nieten, Drahtstifte, Schnallen, Ringe, Bienenwachs, Gurten und Bänder. Die Anbotfrist läuft mit 20. d. ab. Allfällige Lieferungsverträge werden aufgefordert, in diese Lieferungsbeschreibung bei ihrer zuständigen Kammer Einsicht zu nehmen.

**Buchhandlung Fritz Rasch**  
Nathausgasse 1 :: Gälli :: Nathausgasse 1

**Schrifttum.**

**Oesterreichische Bibliothek.** Nr. 14 bis 20. Inselverlag. In dieser Bibliothek sind neuerlich einige sehr interessante Werke erschienen, die wir hier kurz anführen wollen. Bei den meisten wird der Titel schon ihren Inhalt derart genau sagen, daß Weiteres hinzuzufügen überflüssig wäre. Es sei nur erwähnt, daß diese gelben Bändchen, die ähnlich denen der Inselbücherei ausgestattet, jedoch einheitlich mit gelbem Umschlagpapier versehen sind, sich rasch eingebürgert haben und der Gedanke des Verlags dankbarste Anerkennung gefunden hat. Wir Oesterreicher sollen uns auf uns selbst besinnen, nicht indem wir uns rückhaltlos loben und preisen, sondern indem wir uns auf das Beste und Gute einlassen, das unsere Vöster geschafften haben. Wir haben ein reiches Leben der Kunst und des geschichtlichen Schaffens, einen stolzen Bau menschlichen Großwirkens, aber wir gehen daran leider oft allzu achillos vorüber. Von draußen muß die Wertschätzung kommen und von draußen der Gedanke, durch Schaffung einer „Oesterreichischen Bibliothek“ Werte zu heben und zu festigen, die uns nur allzuleicht entweichen oder als zu gering erscheinen. Doch nun zu den einzelnen Bändchen. Nr. 14: „Die Oesterreichischen Lande im Gebichte“, zusammengestellt von Max Mell. Die Inselbücherei hat seinerzeit in einem Bändchen „Die deutschen Lande im Gebichte“ das zusammengestellt, was deutsche Dichter über deutsche Gegend zu sagen wußten und wissen. Wer weiß nicht, wie viel hunderte von Liedern den Rhein besingen? Wer weiß

aber, daß auch viele und viele in den besten Worten und Herzenstönen die Donau, den Böhmerwald und all die Oesterreichischen, schönen Lande besangen und besingen. Nicht in jener fast schon zur Last werdenden Manier der „Heimatkunst“, nein, aus vollem Herzen heraus mit Leiden und Lieben. Und gerade diese hat Mell ausgeführt und, so selbstsam es klingt, es finden sich auch manche reichsdeutschen Sängern darunter: Goethe, Eichendorff usw. Aber so ganz den richtigen Ton für die richtige Landschaft, den finden nur die Oesterreicher selber. So steht denn Oesterreichs herrlichste Lobpreisung in der deutschen Literatur am Anfang des Bändchens: Ottokar von Horneds Jubelsang auf Oesterreich, auf König Ottokars Glück und Ende. — Nr. 15: Ein Bruderzwist im Hause Habsburg von Franz Grillparzer, ein Werk des großen Oesterreichers, das selten aufgeführt und noch seltener gelesen werden dürfte. Hier ist es in einer allgemein zugänglichen Ausgabe, für sich selber gedruckt und hier mag man es lesen und genießen. — Nr. 16: Nikolaus Lenau an Sophie von Büwenthal, aus dem Briefwechsel des unglücklichen Dichters. Dieser Briefwechsel hat viel Staub aufgewirbelt und Anlaß zu den schmutzigsten Beschuldigungen gegeben. Jeder soll ihn lesen und einen seiner größten Männer vor jedem weiteren Verdachte freihalten. — Nr. 17: Prinz Eugen aus seinen Briefen und Gesprächen, ausgewählt von Irma Hift. — Nr. 18: Deutsches Leben in Ungarn von Adam Müller-Guttenbrunn, ein Bändchen, das gerade jetzt besondere Beachtung finden dürfte und dies: Beachtung vollkommen verdient. Denn Müller-Guttenbrunn ist selber einer der besten Deutschen Ungarns. — Nr. 19: Walthers von der Vogelweibe, Gedichte und Aussprüche, mit einem ausführlichen Wortverzeichnis und den nötigen Erklärungen. Dieses Bändchen ist ein Muster neuer Ausstattungskunst. — Nr. 20: Briefe aus Wien, gesammelt von Wilhelm Bauer. Der Name des Sammlers verbürgt, daß die Sammlung eine wertvolle ist. Wien in mehreren Jahrhunderten zieht an uns vorüber, launisch, froh, gemächlich, aber auch ernst trüb, doch vor allem so, wie es Grillparzer gekennzeichnet hat: phäakisch!

**Dritte Weihnachten im Felde.**

Zum drittenmale naht das Weihnachtsfest, welches unsere ruhmgekrönten Krieger fern von ihren Lieben, fern von der Heimat verbringen müssen. Ein Gebot der Dankbarkeit ist es, wenn wir diesen in treuer und hingebungsvoller Pflichterfüllung ausharrenden Helden anlässlich des Weihnachtsfestes ein anspruchloses Zeichen treuen Gedankens als Gruß aus der Heimat senden.

Zum drittenmale unternimmt es das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums, durch eine Bescherung unserer Soldaten im Felde den Weihnachtsabend zu verschönern und den Beweis zu liefern, daß man ihrer in aufrichtiger Anerkennung gedenkt.

Seit dem vorigen Jahre ist unserem Vaterlande ein neuer Feind entstanden und größer wird daher die Zahl derer, welche auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen kämpfen und zu beteiligen sind. Darum bittet das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums innigst für diesen Zweck großmütig und möglichst rasch Geldspenden widmen zu wollen. Alle Beträge, ob klein oder groß, werden mit Dank entgegengenommen. Jeder in der Heimat Befindliche, ob er nun einen lieben Angehörigen im Felde hat oder nicht, betrachte es als heilige Pflicht, sein Scherflein beizusteuern, um jenen eine kleine Freude zu bereiten, welche Alles für die Ehre und das Ansehen unseres lieben Vaterlandes einsetzt.

Das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums wird Sorge tragen, daß die Liebesgaben, die nur aus Gegenständen bestehen, welche im Hinterlande nicht vermifft werden, den Truppen im Felde rechtzeitig zukommen, als Weihnachtsgruß aus der Heimat und Hoffnungszeichen frohen Wiedersehens!

Wien, im November 1916.

k. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt  
Wien 9., Berggasse 22.  
gez. FML. Johann Ritter von Böbl.

**Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine**

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.



**Trost.**

Der Tag war trüb, und früh entzündet warfen  
Die Gaslaternen ein umflortes Licht  
Durch Nebelbunft. Wie unter Faschingslarven  
Wogte der Schwarm. Ich kannte kein Gesicht.

Und tiefer als in dunklen Mitternachtslefen  
Versank die Welt, ihr letzter Sinn entschwand.  
Die Stimmen schwiegen, die sonst tröstend riefen,  
Das Leid hielt seine Flügel ausgespannt.

Die schweren schwarzen Schwingen lastend lagen  
Auf aller müdgehehten Kreatur.  
Des Himmels Sterne waren totgeschlagen,  
Das namenlose Leid schien Wahrheit nur.

Und heiser schwoh nach Sinn und Ziel und Ende  
Das Fragen wie verirrtter Kinderschrei.  
Der Glaube an urweisse Vaterhände  
Ging wie ein Märchentrost verhallt vorbei.

Da an der Ecke, aus der leidgebrückten,  
Vermummten Schar traf mich ein heller Gruß —  
Mit blauen Augen, schülerhaft beglückten,  
Ein vierzehnjähriger discipulus.

Ein blonder Junge. Tausend Quellen sprangen  
In seinem Lachen auf. Noch gab es Trost!  
Noch Seelen, die in junger Klarheit sangen,  
Verschont vom Sturmbrand, der die Welt durchstößt!

Schon war er fern enteilt mit frohem Sprunge,  
Doch in den Händen hielt ich Licht um Licht.  
Hab' Dank, du heller blonder Frühlingsjunge!  
Noch lebt die Zukunft — und wir zagen nicht!  
Aus „Der Türmer“. — Emil Habina.

**Bermischtes.**

Russisches, Allzurussisches. Ein echt  
russisches Stückchen erzählt die in Wilna erscheinende  
„Zeitung der 10. Armee“. Um die noch im Privat-  
besitz des russischen Volkes vorhandenen Goldmünzen  
in die Staatskassen zu leiten, hatte die Verwaltung

der russischen Eisenbahnen bekannt gemacht, daß die-  
jenigen Reisenden, die beim Lösen ihrer Fahrkarten  
ein Goldstück zur Umwechslung abliefern, bei der  
Aushändigung der Fahrkarten bevorzugt würden. Da  
die Reisenden oft tagelang auf ihre Fahrkarten  
warten müssen, hat eine solche Bevorzugung eine  
außerordentliche Bedeutung und es war zu erwarten,  
daß die Anordnung einen erheblichen Goldzufluß für  
die Staatskassen zur Folge haben werde. Allein  
diese Erwartung erfüllte sich merkwürdigerweise nicht,  
und als die oberste Behörde der Sache auf den  
Grund ging, stellte sich heraus, daß die Kassierer  
der Eisenbahnen die eingezahlten Goldmünzen sofort  
durch Zwischenpersonen an die draußen harrenden  
Reisenden mit hohem Aufschlag weiterverkauften, so  
daß ein Kreislauf stattfand, an welchem die Kassierer  
eine ganz bedeutende Summe für ihre eigene Tasche  
verdienten. Die Reisenden, die es mit ihrer Fahrt  
eilig hatten, bezahlten jeden verlangten Preis, nur  
um zu ihren Fahrkarten zu gelangen. Die Eisenbahn-  
verwaltung hat sich insofgedessen genötigt gesehen,  
die erlassene Verfügung wieder aufzuheben, da bei  
der Eigenart der russischen Beamten wohl diesen,  
aber nicht dem Staate geholfen wurde.

**Zur Mehlabgabe**

wird im Folgenden die bereits eingeführte Nummernordnung der abgelaufenen Woche zur  
genauesten Einhaltung im Interesse der Brotkartenbesitzer wiederholt.

Montag	alle Nummern	1 bis	160
Dienstag	" "	161 "	370
Mittwoch	" "	371 "	650
Donnerstag	" "	651 "	1250
Freitag	" "	1251 "	2000

Sollte auf einen dieser Wochentage ein Feiertag fallen, so verschieben sich die weiteren Tage so, daß als letzter Tag am Samstag abgefertigt wird. Die Nummern über 2000 werden am letzten Tage von 5 bis 7 Uhr nachmittags erledigt.

Montag vormittags

von 7 bis 8 Uhr die Nummern	von 1 bis 12
" 8 " 9 " " " "	" 13 " 24
" 9 " 10 " " " "	" 25 " 38
" 10 " 11 " " " "	" 39 " 53
" 11 " 12 " " " "	" 54 " 70

nachmittags

von 2 bis 3 Uhr die Nummern	71 bis 88
" 3 " 4 " " " "	89 " 106
" 4 " 5 " " " "	107 " 124
" 5 " 6 " " " "	125 " 142
" 6 " 7 " " " "	143 " 160

Dienstag vormittags

von 7 bis 8 Uhr die Nummern	161 bis 181
" 8 " 9 " " " "	182 " 202
" 9 " 10 " " " "	203 " 223
" 10 " 11 " " " "	224 " 244
" 11 " 12 " " " "	245 " 265

nachmittags

von 2 bis 3 Uhr die Nummern	266 bis 286
" 3 " 4 " " " "	287 " 307
" 4 " 5 " " " "	308 " 328
" 5 " 6 " " " "	329 " 349
" 6 " 7 " " " "	350 " 370

Mittwoch vormittags

von 7 bis 8 Uhr die Nummern	371 bis 391
" 8 " 9 " " " "	392 " 412
" 9 " 10 " " " "	413 " 433
" 10 " 11 " " " "	434 " 454
" 11 " 12 " " " "	455 " 478

nachmittags

von 2 bis 3 Uhr die Nummern	479 bis 502
" 3 " 4 " " " "	503 " 530
" 4 " 5 " " " "	531 " 570
" 5 " 6 " " " "	571 " 610
" 6 " 7 " " " "	611 " 650

Donnerstag vormittags

von 7 bis 8 Uhr die Nummern	651 bis 692
" 8 " 9 " " " "	693 " 750
" 9 " 10 " " " "	751 " 812
" 10 " 11 " " " "	813 " 874
" 11 " 12 " " " "	875 " 936

nachmittags

von 2 bis 3 Uhr die Nummern	937 bis 998
" 3 " 4 " " " "	999 " 1061
" 4 " 5 " " " "	1062 " 1142
" 5 " 6 " " " "	1143 " 1187
" 6 " 7 " " " "	1188 " 1250

Freitag vormittags

von 7 bis 8 Uhr die Nummern	1251 bis 1312
" 8 " 9 " " " "	1313 " 1374
" 9 " 10 " " " "	1375 " 1437
" 10 " 11 " " " "	1438 " 1500
" 11 " 12 " " " "	1501 " 1625

nachmittags

von 2 bis 3 Uhr die Nummern	1626 " 1750
" 3 " 4 " " " "	1751 " 1875
" 4 " 5 " " " "	1876 " 2000
" 5 " 7 " " " "	über 2000

Nummern, die nicht in diese Tage fallen, können an anderen Tagen nicht erledigt werden, demnach der Mehlsbezug in Berücksichtigung einer glatten Abwicklung unbedingt zur richtigen Zeit zu erfolgen hat. In der kommenden Woche wird außer dem Korn- und Gerste-Brotmehl auch ein Gerste-Rohmehl zur Verteilung kommen, von welchem jedoch mangels größerer Vorräte nur 1/4 der auf eine Brotkarte entfallenden Menge verabsolgt werden kann. Insgesamt wird 1/2 kg Mehl auf Abschnitte der linken Brotartenseite ausgefolgt, während die rechte Seite der Brotkarte für den Brotbezug bestimmt ist. Es kann aber statt Brot auch Mehl, oder umgekehrt, statt Mehl auch Brot bezogen werden und kommt zusammen bei gänzlichem Mehlsbezug für eine Woche auf eine Brotkarte 1 kg Mehl zur Abfertigung.

Postsparkasse Nr. 36.963  
Fernruf Nr. 21

**Vereinsbuchdruckerei Selesja**

Herstellung von Druckerarbeiten wie:  
Werke, Zeitschriften, Broschüren,  
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,  
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-  
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-  
listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die  
**Deutsche Wacht**

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken  
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,  
Durchschreibbücher, Druckfachen für  
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,  
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private  
in bester und solider Ausführung.

**Selesja, Rathausgasse Nr. 5**



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eiki.

Nr. 45

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

18

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Obwohl sich die Fremde durch ihre Kleidung jedem kundigen Auge als eine Dame von Rang und Stand legitimiert haben würde, lag doch über der ganzen Erscheinung etwas Unscheinbares und oben-drein auch etwas Flüchtigtes. Die Eilende bog endlich in eine breitere, saubere Straße, die den Namen Fichtestraße trug, ein und hielt den Schritt vor Nummer 5, dem dritten Hause in der Straße, an. Ein über das alte Patrizierhaus hingleitende Blick schien sich orientieren zu wollen, dann eilten die schmalen Damensfüße hastig die steinernen Stufen hinan.

Es war niemand anders, als die Oberstin von Elten, die jetzt außer Atem, nach Luft ringend, vor der Tür stand, die sie noch von ihrem Lieblinge und Schmerzenskinde, ihrem Sohne Kraft, trennte. Vielleicht aber war der Gegenstand ihrer Sehnsucht nicht einmal in der Wohnung des Professors Trautzott, wo er sein ständiges Logis hatte, anwesend? Der kleinen, zarten Frau v. Elten klopfte das Herz zum Zerspringen.

„Gott, Gott, wenn er nur da wäre!“ murmelten ihre Lippen leise, während sie sich anschickte, die Glocke zu ziehen. Da hörte sie jenseits der Türe Schritte, bei deren Schall das Klopfen in ihrer Brust je aussetzen schien. Unwillkürlich tat sie einen Schritt zurück und schaute auf die nun durch einen Schalter verdunkelten Scheiben der Glastür. Dann öffnete sich diese und eine hohe, kraftvolle Gestalt stand im Rahmen der Tür. Einen Augenblick schaute der hünenhafte Mann erstaunt, befremdet auf die zitternde zarte Frau im schwarzen Straßenanzug, die so sichtlich unfähig ein Glied zu rühren, am Geländer lehnte. Dann stützte er, blickte schärfer hin und war dann mit einem einzigen Satz und einem Ausruf der Freude und des Schreckens zugleich

an der Seite der noch immer wortlos dastehenden Oberstin.

„Mutter, bist du's denn wirklich?“ und schon fühlte sich die zarte Frau in zwei kräftige Arme gezogen und von diesen mehr emporgehoben, als geführt, ins Innere der Wohnung geleitet.

Erst in Krafts Zimmer kam die Oberstin wieder auf die Füße zu stehen und damit auch erst wieder zur klaren Besinnung. Aber sonderbar: die Freude über die endliche Wiedervereinigung mit dem Liebling schien sich in Schmerz verwandeln zu wollen. Noch ehe der Sohn eine Frage nach dem Grund dieser unvorhergesehenen Reise machen konnte, warf sich ihm die Mutter in Tränen ausbrechend an die Brust, seinen Hals leidenschaftlich, fast angstvoll umklammernd, als fürchte sie eine gewaltsame Trennung von dem endlich Wiedergesundenen. „Mein Sohn, mein einziges geliebtes Kind!“

Betroffen suchte sich Kraft den ihn umschlingenden Armen zu entziehen und der Schluchzenden ins Antlitz zu blicken, wie um sich aus ihren Mienen Antwort auf eine noch unausgesprochene Frage, eine schreckliche Vermutung zu holen. Doch die Oberstin schluchzte nur noch heftiger und barg den Kopf an des Sohnes Schulter.

„Mutter,“ bat er geängstigt, „so sage doch; was ist dir? Wie . . .?“ Er brachte nicht heraus, was er hatte fragen wollen; eine unerklärliche Schen, das Vorgefühl, etwas Schreckliches zu erfahren, bannte ihm das Wort auf der Zunge.

Frau von Elten hielt plötzlich im Schluchzen inne. Sie griff sich nach der Kehle, aus der es heiser herauskam. „Wir haben Helene in — — — in die Irrenanstalt bringen müssen!“ und als sei schon die Erinnerung zu drückend für ihre zarte Konstitution, brach sie wimmernd in sich zusammen.



Entsetzt von dem Gehörten, verstört über das Aussehen der Mutter, beugte sich Kraft, selbst bleich, aber sich beherrschend zu der sich wie in Weinkrämpfen schüttelnden Frau herab, hob sie sanft in seinen Armen empor und legte sie aufs Bett.

„Ich werde dir Hilfe schicken, liebe Mutter, sagte er aus zusammengeschnürter Kehle. „Du mußt dich ausruhen, etwas fassen. Ich würde dir raten, dich auszuleiden oder dich doch wenigstens entkleiden zu lassen. Wenn du dann ruhiger geworden bist und dich durch ein Glas Wein gestärkt haben wirst, komme ich zu dir“ und ehe die erschöpfte Oberstin Einspruch erheben konnte, ging er hinaus. Wenige Augenblicke später kehrte er bereits an der Seite einer jungen Dame zurück.

„Hier bringe ich dir Fräulein von Zardoe, unseres Professors Pflügetöchterchen selbst, liebe Mutter. Ich weiß dich in besten Händen.“ Beiden freundlich zunickeend, verschwand er wieder.

Die Oberstin machte einen schwachen, vergeblichen Versuch, sich aufzurichten; das junge Mädchen aber sprang hinzu und stützte sie.

„Ich will Ihnen helfen, liebe gnädige Frau,“ erbot sie sich mit sympathischer Stimme. „Sie sind erschöpft und abgespannt; das sieht man Ihnen an. Kommen Sie, ich werde Sie entkleiden. Rühren Sie sich nur gar nicht.“

Frau von Elten fühlte sich verwirrt und doch angenehm berührt von der Art des Mädchens. „Ach, Gott, ich alte, ungeschickte Person, mache Ihnen so viel unnütze Mühe!“ klagte sie sich selbst an, während sie sich die Augen trocknete.

Malwine wehrte eifrig. „Aber verehrteste, gnädige Frau, wie können Sie nur so sprechen? Es ist doch nur selbstverständlich, daß Herrn von Eltens Mutter, ein so lieber Besuch zudem, jede Bequemlichkeit bei uns genießt. Ich hätte Sie so gerne im Fremdenzimmer untergebracht, aber Ihr Herr Sohn wünschte es nicht!“

Die Oberstin richtete sich hastig etwas auf. „Ach, nein, nein, tun Sie bitte, was mein Kraft sagt! Es tut mir so leid, daß ich Ihnen überhaupt Umstände machen muß!“

In diesem Augenblick klopfte es. Das Dienstmädchen erschien mit einem Teebrett, worauf sich eine Weinkaraffe und ein Glas befanden.

Schnell und geschickt goß Malwine den belebenden Nebenjaft ins Glas und hielt es der Leidenden an die Lippen.

„Bitte, trinken Sie aus, Ihrem Sohn zu Gefallen!“ redete sie der Bögern zu.

Mit einem schwachen Lächeln und einem dankbaren Blick willfahrte die Oberstin.

Bald lag sie halb entkleidet, warm zudeckt, in den weichen Kissen und die freundliche Haustochter empfahl sich.

Die Leidende folgte der geräuschlos Davongehenden mit wohlgefälligen Blicken. „Welch' ein liebes Mädchen, wie geschickt und umsichtig sie sich benommen; wie zartfühlend es von ihr war, sich mit keiner neugierig indiscreten Frage heranzudrängen!“ Doch schon trat Kraft herein. Wohl war er noch bleich und sein Auge blickte ernster als sonst. Aber er war gefaßt und ruhig. Still ließ er sich am Bett nieder und nahm der Mutter Hand in die seine.

„Fühlst du dich jetzt wohler?“ fragte er besorgt. Sie bejahte leise.

„Welch' ein hübsches, gutes Mädchen dieses Fräulein von Zardoe ist!“ bemerkte sie dann. „Du schreibst mir immer nur so wenig von ihr, übergingst sie fast, daß ich mir gedacht habe, diese Pflügetochter müsse ein ganz unbedeutendes Geschöpf sein!“

Kraft lächelte matt. „Das ist sie allerdings durchaus nicht, vielmehr ein prächtiges Geschöpf. Doch du weißt ja, wie wenig ich mich für alle weiblichen Wesen, wenn sie mir eben nicht verwandtschaftlich nahe stehen, interessiere! Jetzt aber zu Wichtigem! Hast du die Kraft und greifst es dich nicht zu sehr an, mir Näheres über Helene und die Umstände, die die Ueberführung nötig machten, zu sagen?“

Die Oberstin begann bereits wieder zu weinen. „Ach, Kraft, Gott hat uns heimgesucht! Die arme, unglückliche Helene! Ich schrieb dir ja, wie schrecklich sie sich seit der Entlobungsaffäre verändert hatte — allerdings wie sehr, verschwieg ich dir! Du solltest dich nicht ängstigen; auch hofften wir noch immer auf eine günstige Wendung bei Helene. Doch es wurde schlimmer und schlimmer. Ihre anfängliche Melancholie, ihr Trübsinn artete mehr und mehr in Tobsucht aus. Schon im Anfange hatte sie zwar derartige Anfälle; Komtesse Laudan hat dir ja von einem solchen Auftritt erzählt, wie du mir schreibst; aber das waren vereinzelte Fälle, die uns wohl ängstigten, immerhin aber nicht so Furchtbares ahnen ließen. Du kannst dir denken, daß wir unser Möglichstes getan haben, unser unglückliches Kind wenigstens bei uns zu behalten. Wir haben eine ständige Wärterin angeschafft, sogar eine Stube gänzlich auspolstern lassen. Der Arzt sagte uns, das sei notwendig; aber schließlich — es ist schrecklich — sie wollte vorgestern aus dem Fenster springen und als die Wärterin sie daran hindern wollte, hätte sie diese beinahe erdroffelt. Auf des



Mädchens Geschrei kam Tante Elisabeth zum Glück herbei und überwältigte die Rasende. Der Arzt aber drang jetzt entschieden auf eine Ueberführung und da sich einige Nachbarn wegen der oftmaligen heftigen, lärmenden Szenen bellagten, blieb uns nichts anderes übrig, als nach dem Willen des Arztes zu handeln. Nun haben dein Vater und ich sie nun selbst hingebacht. Dein Vater wollte zwar nicht, daß ich mit dabei sein sollte. Deine Tante sollte Helene statt meiner begleiten, aber ich wollte mich der Pflicht doch nicht entziehen. Ach, Kraft, — Kraft, es war fürchterlich! Durch List hinausgelockt aus dem Vaterhaus, einer Anstalt, sozusagen einem Kerker übergeben — und das seinem eigenen Fleisch und Blut antun müssen! Kraft, das ist mehrmals Mord! Ich wollte — —“ Hier brach der Schluchzenden Stimme. „Ich wollte, mein Kind läge unter der Erde und ich dabei. Dann hätten wir beide Frieden.“

„Mutter!“ bat Kraft erschüttert, vorwurfsvoll, „und ich, Mutter?“

Da umschlangen ihn die schwachen, auffallend dünn gewordenen Arme der Mutter voll leidenschaftlicher Liebe. „Ja, du — du —! Jetzt bist du mir noch allein geblieben! Und darum bin ich auch heute zu dir geeilt. Ich konnte nicht anders, ich mußte mich mit meinen eigenen Augen überzeugen, daß ich nicht ganz verlassen bin, daß mir doch noch eins meiner Kinder geblieben ist.“

Der Sohn streichelte ihr lieblosend das dünne, von unzähligen weißen Fäden durchzogene Haar. „Und der Vater?“ fragte er leise.

Frau von Elten schmiegte sich fester in des Sohnes umschlingenden Arm. „Er hat mir nichts in den Weg gelegt,“ sagte sie leise und noch leiser setzte sie hinzu: „Er hat wohl selbst gefühlt, daß ich, sollte ich nicht krank werden, meinen Liebling sehen mußte!“

Kraft küßte sie zärtlich; aber seine Lippen zuckten doch. „Und er hat dir keinen Gruß für mich aufgetragen, Mutter?“

Sie schüttelte traurig den Kopf und nahm des Sohnes Hand in ihre beiden schwachen. „Er bleibt nach wie vor hart“, berichtete sie. „Das ist der Elten'sche Starrkopf. Doch sei nur ruhig,“ fuhr sie trübe fort. „Seine Zeit wird schon auch noch kommen! Ich denke, wenn — — —“, sie stockte und ihre Tränen flossen reicher. „Ich denke, wenn Helene erst erlöst sein wird, dann wird sich sein Eigensinn auch wohl endlich für seinen Sohn, sein einziges, sein letztes Kind erweichen!“

Krafts Schweigen war keine ermutigende Antwort für die Oberstin; sie seufzte denn auch und

klagte schüchtern: „Ach, Kraft, wenn du dem Vater doch den Willen tun wolltest. Du glaubst nicht, wie ich unter dem Allen leide!“

Kraft saß mit verfinstertem Gesichte da und schwieg noch immer.

„Bist du mir böse?“ fragte ihn die Mutter leise, seine Hand streichelnd.

Er küßte die ihre.

„Wie sollte ich Mutter! Ich begreife dein Empfinden nur zu wohl und weiß, daß dir die Liebe zu mir jene Worte in den Mund legte. Doch glaube mir, liebste, beste aller Mütter, deine Bitte zu erfüllen, ist unmöglich! Für mich gibt es kein Zurück mehr, sondern nur ein Vorwärts! Wollte ich mich feige von dem einmal beschrittenen Wege abwenden, ich müßte mich selbst verachten und glaube mir, auch der Vater würde solchen Sohn mißachten! Du mußt mich schon gewähren lassen und dich gedulden, du Gute! Siehe, ich hege die fesselndste Ueberzeugung — habe ich dem Vater und der Welt erst einmal bewiesen, daß ich es Ernst meinte, habe ich erst einmal Etwas geleistet, so werden alle Vorurteile, wird aller Widerstand in sich zusammenfallen.“

Es klopfte.

Malwine bat zu Tisch und forderte die Oberstin zugleich auf, ihr aufrichtig zu sagen, ob sie am gemeinsamen Mittagstisch teilzunehmen oder ob sie lieber allein zu speisen wünsche. Frau Agnes entschied sich für das Erstere und so saßen denn bald die Drei und der Professor, der die Oberstin schon durch seinen bloßen Anblick für sich einnahm, nach kurzem am sauber gedeckten Eßtisch.

Kraft hatte seinen Freunden von dem traurigen Anlaß erzählt, dem er den Besuch seiner Mutter zu danken habe und so herrschte denn immerhin ein ernster Ton bei Tisch. Des Professors Temperament wußte es aber doch zu bewirken, daß keine eigentlicgebrückte Stimmung eintrat; er plauderte und fragte so viel, daß der Oberstin keine Zeit zu trüben Gedanken blieb, daß sie sich vielmehr, ohne es zu merken, schnell genug heimisch und gemüthlich im Kreise ihrer freundlichen Wirte zu fühlen begann. Sowohl der lebhafteste alte Hausherr, wie das reizende Pflegetöchterchen entzückten sie. Heimlich blickte sie wohl von dem anmutigen Mädchen zu dem Sohn an ihrer Seite; doch der behielt trotz des offenbar harmonischen Verhältnisses zu der Haustochter seinen gewohnten Ernst bei. Und die Oberstin seufzte leise. Dieses Mädchen wäre ihr wahrlich als Schwiegertochter recht gewesen, hübsch, häuslich, sitzsam, ein echt deutsches, ein so sympathisches Mädchen!

„Ihr Bruder ist noch im Dienst des Barons



Senden?" erkundigte sich die Oberstin bei Malwine.

"Ja," sagte diese. "Der Herr Baron will ihn ja durchaus nicht fortlassen, obgleich Heinz um seine Entlassung bat. Dem Baron war es ja bekannt, daß wir unter angenommenem Namen zu ihm kamen. Heinz hatte ihm sofort bei unserem Diensttritt reinen Wein eingeschenkt und der Baron billigte unser Tun vollkommen; auch jetzt, nachdem ich hier bei meinem lieben Vater eine so ganz veränderte Lebensstellung eingenommen habe und mein wahrer Name daher bekannt geworden ist, will Herr von Senden noch immer nichts von einer Entlassung meines Bruders wissen!"

"Er soll ja auch sehr tüchtig sein!" meinte die Oberstin.

Malwine lächelte stolz.

"O ja, er ist ein braver Junge!" sprach sie mit ehrlicher Ueberzeugung. Dann aber huschte ein Schatten über ihre Züge, während sie leiser sagte: "Ich wollte doch, ich hätte ihn bei mir, hier in der Nähe!"

"Märchen!" schalt der Professor gutmütig und zur Oberstin erläuternd: "Sie glaubt, dem Bruder zeitlebens bemuttern zu müssen und fürchtet stets allerlei Unheil für ihn." Dabei zwinkerte er vergnügt schalkhaft mit den Augen.

Malwine errötete leicht.

"Ich halte eben gar so viel von meinem Bruder," entschuldigte sie sich. "Er ist ja auch mein einziger Verwandter, außer diesem meinem lieben Vater hier," fügte sie schnell, wie beschämt, abbitte tend hinzu, während sie voll Dankbarkeit auf den Professor schaute.

Er hob in komischer Abwehr beide Hände. "Bewahre mich der Himmel! Singst du schon wieder das alte leidige Lied?"

"Wie sollte ich nicht!" meinte Malwine schlicht, aber in ihrer Stimme lag eine Welt voll Dankbarkeit und Liebe.

Wie ich diese Menschen beneide! dachte die Oberstin. Welch' ein Familienbild! Welch' eine Harmonie! Und dabei sind es doch nicht einmal Blutsverwandte! Seufzend gedachte sie ihrer eigenen trüben Familienverhältnisse, ihres häuslichen Unglückes und aus tränenvollen Augen sah sie auf den Soha an ihrer Seite, der nun bald nach dem Süden reisen und ihr somit noch weiter entrückt sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

## Soldatenabschied.

Unterm Nußbaum sah ich traurig,  
In die Ferne schweift' mein Blick,  
Meine Liebste sah daneben,  
Sprach dann leise: „Komm' zurück!"

Auf den lieblich feuchten Augen  
Malte sich der Sonne Schein  
Und der Schmerz der Abschiedsstunde  
Drang mir tief im Herzen ein.

„Meine Liebste“, sagt' ich „morgen,  
Morgen leider, laß' ich Dich“,  
Und sie lag in meinen Armen,  
Sprach verweint: „Denk' auch an mich!"

Ferne dann, im fremden Lande  
Durch den Wald ein Rauschen schlich,  
Und vom Winde klang es traulich,  
Aus der Baumkron': „Denk' an mich!"

Roderich Wiedmann.

Traiskirchen, am 3. November 1916.

## Vermischtes.

Die Streiter für Kultur und für Menschlichkeit. Unter der Ueberschrift „Ueber 50 Volksstämme gegen die Mittelmächte" zählt das Zentralorgan der russischen Schwarzen Hundert „Ruskoje Snamja" nachstehende Stämme und Völker auf: Franzosen, Marokkaner, Babylon, Senegalneger, Araber, Malgassen, Anamiten, Westindier (Bewohner der Antillen), Madagassen, Tonchinesen, Dahomiten, Kongoneger sowie Stämme aus Kambodscha, Einwohner des Fürstentums Monaco, Engländer, Schotten, Irländer, Hindu, Neuseeländer, Australier, Kanadier, Buren, Japaner, Kaplandneger, Jnder, Russen, Finnländer, Polen, Litauer, Tataren, Kirgisen, Kalmücken, Tungusen, Turkmenen, Grusinier, Armenier, Buryäten, Serben, Rumänen, Italiener, Esten, Portugiesen und noch einige Stämme, deren Namen man nicht recht aussprechen kann. Das Blatt hebt mit besonderer Genugtuung hervor, daß in der Vereinigung gegen die Mittelmächte sämtliche Hautfarben vertreten sind: die weiße, gelbe, schwarze, braune und rötliche.

## Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.



# Gerichtssaal.

## Ehrenbeleidigungsverhandlung.

Der hiesige Südbahnportier i. R. und Hausbesitzer Herr Emanuel Bittamiß hatte seinen Nachbar Herrn August Kollaritsch, Schmiedemeister und Hausbesitzer, in der letzten Zeit wiederholt empfindlich beleidigt. Bei der Hauptverhandlung, welche am 9. d. vor dem Bezirksgerichte Cilli (Einzelrichter Herr Dr. Krancic) stattfand, kam es zu einem Ausgleich. Der Angeklagte Herr Emanuel Bittamiß gab die Erklärung ab, daß er den Vorfall bedauere, alle Worte zurücknehme und Herrn August Kollaritsch um Verzeihung bitte. Weiters leistete Herr Emanuel Bittamiß einen Betrag von 30 K für die Invaliden des J. R. 87 und verpflichtete sich zur Zahlung sämtlicher Kosten. Hingegen zog Herr August Kollaritsch seine Klage zurück, sodaß Herr Bittamiß freigesprochen wurde.

## Totenliste für den Monat Oktober.

In Cilli: Bruno Belucaglia, 3 J., Flüchtlingskind aus Fasana. Josefina Gregl, 49 J., Schmiedemeistersgattin. Alma Pecnil, 41 J., Kaufmannsgattin. Antonia Jezernit, 21 J., Dienstmädchen. Rosa Pessel Baczes, 62 J., Private aus Lemberg. Joan Peskan, 33 J., Inf. des J. R. 62. — Im allgemeinen Krankenhause: Franz Jursche, 31 J., Tagelöhner aus Stranitzen. Max Leitgeb, 32 J., Kanzlist aus Radkersburg. Johann Bajst, 4 W., Tagelöhnerskind aus Cilli. Johann Cerovsek, 71 J., Tagelöhner aus Maria Graz. Franz Strauß, 10 J.,

Schüler aus St. Martin im Rosental. Isak Zuckerland, 3 J., Flüchtlingskind aus Prelop. August Brence, 2 1/2 J., Wagnerskind aus Steinach. Karoline Gajschel, 19 W., Besitzerskind aus St. Lorenzen. Karl Marsch, 41 J., Uhrmacher aus Cilli. Maria Gishpermann, 16 J., Besitzerskind aus Heilenstein. Franz Klabin, 47 J., Besitzersohn aus Laasdorf. Franz Cerkonik, 6 J., Arbeiterkind aus Unterfötting. Maria Doler, 11 J., Tagelöhnerskind aus Cilli. Alois Jehart, 16 J., Fabrikarbeiter aus Store. Maria Legwart, 18 J., Besitzerskind aus Bischofsdorf. Janos Andras, 40 J., Kanonier des G. M. R. 3. Karl Bidar, 1 1/2 W., Bedienerkind aus Cilli. Anna Kolar, 56 J., Knechtlerin aus Sankt Peter im Sonntale. — Im l. u. l. Garnisonsspital Nr. 9. Johann Treitina, 25 J., Inf. des J. R. 91. Franz Spoc, 23 J., des J. R. 98. Johann Miksetcu, 44 J., Inf. des J. R. 33. Johann Gafior, 33 J., L. Arb. des Feldjäger-P. 13. Andreas Vagenyc, 40 J., Inf. des J. R. 2. Franz Kolar, 42 J., Inf. des J. R. 409. Nisto Rikanovic, 20 J., Inf. des J. R. 22. Paul Szabo, 30 J., Inf. des J. R. 3. Jstvan Kocsis, 32 J., Gefreiter des J. R. 46. Györgs Bogya, 19 J., Inf. des J. R. 43. Karl Bdrasil, 20 J., Inf. des J. R. 21. Paul Horwath, 36 J., Gefreiter des J. R. 1. Janos Graf, 23 J., Inf. des J. R. 17. Alexander Glak, 30 J., Inf. des J. R. 39. Josef Baumgartner, 23 J., Gefreiter des J. R. 39. Franz Schnal, 46 J., Lt.-Arb. der Landsturm-Arbeiterabtlg. 254/10. Jlic Ivanec, 40 J., Kanonier des G. M. R. 5. Adolf Turtekaube, 19 J., Gefreiter des J. R. 41. Gabor Kovacs, 40 J., Inf. des J. R. 3. — Im l. u. l. Referspital: Franz Pribosek, 48 J., Inf. des J. R. 87. Johann Thaller, 28 J., S. d. E. B. 3.

Karl Bäcker, 38 J., Inf. des J. R. 41. Michael Sobanty, 43 J., Lt.-Inf. des J. R. 4. Anton Stulec, 25 J., Inf. des J. R. 87. Stefan Loth, 36 J., Inf. des J. R. 39. Herich Hausberg, 29 J., Gefreiter des J. R. 80. — Im l. u. l. Notreservespital: Bernhard Senic, 18 J., Inf. des J. R. 87. Alois Petek, 38 J., Inf. des J. R. 87. Bela Lyncobi, 20 J., Inf. des J. R. 4. Percuda Edhein, 19 J., Inf. des J. R. 7.

### Gingefendet.



**Gedenket** des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

# Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!  
Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

JOSEF MARTINZ, Marburg  
(gegründet 1860) liefert:  
**Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren**  
zu den billigsten Tagespreisen.  
Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

## Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

### Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Wassenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts. **Alleinverkauf!**



# Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alle Fahrräder Werden eingetauscht  
Sämtliche Bestandteile, Luftschiäche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschiäche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

Die behördlich konzessionierte

# Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamte (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.



Zur Zl. 14643/16.

# Kundmachung.

Alle, aus den Bezirken **Monfalcone, Görz** und **Gradiška** stammenden und in der Stadt Cilli wohnhaften Flüchtlinge werden mit Rücksicht auf die allgemeine Verpflichtung zur Mithilfe bei **Ermittlung verräterischer Elemente** aufgefordert, sich für den Fall, als ihnen staatsfeindliches Verhalten von im besetzten Gebiete zurückgebliebenen Personen bekannt sein sollte, **als Zeugen** bei der **städtischen Sicherheitswache** (Rathaus) ehestens zu melden.

Stadtamt Cilli, am 9. November 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. Heinrich v. Jabornegg.**

## Kastanienbäume

(wilde Kastanie)

2—8 Zoll, sind billig zu haben bei J. Wouk, Hrastnigg.

**Schwarze**

## Niederschuhe

Nr. 40 um 20 Kronen zu verkaufen. Giselastrasse 8, Parterre rechts.

## Geschäftslokal

ebenerdig, Rathausgasse 12, ist ab 1. Jänner 1917 zu beziehen. Näheres bei Theresia Wouk, Hrastnigg.

**Separiertes**

## Zimmer

wird gesucht. Gefl. Anträge unter „Rein 22308“ an die Verwaltung des Blattes. 22308

## Als Zuchtvieh

zu verkaufen u. zw. ein 1 Jahr altes Oechsel und eine 1 1/2 Jahr alte Kalbin. Anzufragen Lipa 4 bei Storé (ehemals Kowatsch'sche Liegenschaft) am Sonntag, Montag und Dienstag.

## Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Kleines schönes

## HAUS

bestehend aus fünf Zimmern und Küche, mit Garten, 15 Minuten von Cilli entfernt, ist billig zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 22291

**Zwei eingerichtete**

## ZIMMER

sind zu vermieten. Seidlgasse 12 (Inselviertel). P

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

## Erklärung.

*Ich bedauere, dass ich am 22. August 1916 Herrn Ivan Kapus ohne Grund öffentlich beleidigt habe, bitte ihn hiefür um Entschuldigung und danke ihm für den Rücktritt von der Anklage.*

**Josef Bianchi**

Friseur in Cilli.

## Schreibmaschinen-Reparaturen

schnell, billig und exakt werden von Spezial-Ingenieur ausgeführt. 20jährige Tätigkeit im Ausland. Farbbänder, Zubehör und Schreibmaschinen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22'09

Getrocknete

## Pilze

kauft jedes Quantum Johann Koss, Cilli. Offerte mit Muster erwünscht.

## Für die Hände!

### Glycerol

statt Glycerin. — Nur ausgewogen. 100 Gramm 40 h. Nur in der Drogerie Fiedler.

## Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

## Vergrößerungen, Medaillons als Weihnachtsgeschenk

in bekannt vorzüglicher Ausführung empfiehlt

**Atelier A. Perissich, Cilli, Kirchplatz.**

Die für Weihnachten bestimmten Arbeiten bitte mir schon jetzt gefl. zuzuweisen, da nach dem 30. d. M. für pünktliche Fertigstellung nicht mehr garantiert werden kann.

## Einberufungskundmachung.

a) Die laut der Einberufungskundmachung „0/3“ vom 15. September 1916 für den 2. Oktober 1916 einberufenen österreichischen und ebenso auch die für denselben Termin mittels Einberufungskarten einberufenen, in Oesterreich gemusterten ungarischen Staatsangehörigen

### der Geburtsjahrgänge 1871, 1870, 1869, 1868, 1867 und 1866

haben statt am 2. Oktober 1916 erst am **3. November 1916** und weiters

b) die laut der vorbezeichneten Einberufungskundmachung für den 10. Oktober 1916 einberufenen österreichischen Staatsangehörigen

### der Geburtsjahrgänge 1892, 1891, 1890, dann 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880

sowie die mittels Einberufungskarten für den 10. Oktober 1916 einberufenen, in Oesterreich gemusterten ungarischen Staatsangehörigen

statt am 10. Oktober 1916 erst am **16. November 1916**

zu dem in ihrem Landsturmligitationsblatt bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzurücken.

Einzelne der bisher für den 10. Oktober 1916 einberufenen gewordenen Wehrpflichtigen erhalten jedoch besondere Einberufungskarten, die auf einen früheren Termin als den 16. November 1916 lauten, und haben daher zu diesem Termine einzurücken.

Im übrigen bleiben die Bestimmungen der Einberufungskundmachung „0/3“ vom 15. September 1916 aufrecht.

Die obige Verschiebung der Einrückungstermine bezieht sich lediglich auf die im Inlande gemusterten Wehrpflichtigen, während für die ausserhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie Gemusterten der in ihren Landsturmligitationsblättern eingesetzte Einrückungstermin durchwegs unverändert Geltung behält.

Die Nichtbefolgung des Einberufungsbefehles wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 2. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. Heinrich v. Jabornegg.**

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.